

Weshalb gibt es ein Institut für Zeitgeschichte in Frankreich – mit dem Institut d'histoire du temps présent – eigentlich erst seit Ende der 1970er Jahre? Und welchen Charakter hatten die anders gearteten Institutionen, die in unserem großen Nachbarland für die „Geschichte der Mitlebenden“ nach 1918 bzw. nach 1944 (hier vor allem das Comité d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale) zuständig waren? Antworten auf diese Fragen gibt Stefan Martens, Stellvertreter des Direktors des Deutschen Historischen Instituts Paris, indem er die Entwicklung der französischen Zeitgeschichtslandschaft bis hin zu ihren gegenwärtigen Problemen einer Analyse unterzieht.

Stefan Martens

Frankreich zwischen „Histoire contemporaine“ und „Histoire du temps présent“

Martin Heinzelmann zum 65. Geburtstag

In einem Überblick zum Stand der modernen Zeitgeschichtsforschung hat Rainer Hudemann darauf hingewiesen, dass sich in Frankreich in den vergangenen Jahren neben der „Histoire contemporaine“ zunehmend auch der Begriff der „Histoire du temps présent“ eingebürgert habe, ohne diesen allerdings abzulösen, denn „selbst führende Protagonisten der französischen Zeitgeschichtsforschung [...] näherten sich dem neuen Begriff nur zögernd“¹. Beide Bezeichnungen werden heute nebeneinander gebraucht, wobei „Histoire contemporaine“ den Zeitraum von der Französischen Revolution bis heute umspannt, während unter „Histoire du temps présent“ vorwiegend jener Zeitraum verstanden wird, der mit der unmittelbaren Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges einsetzt und bis in die unmittelbare Gegenwart reicht.

Sucht Frankreich mit diesem doppelten Sprachgebrauch im Grunde nur der Tatsache Rechnung zu tragen, dass es sich bei der Beschäftigung mit der neuesten Geschichte um einen Gegenstand handelt, der sich in ständigem Fluss befindet? Oder handelt es sich hier nicht vielmehr um das Ergebnis der Arbeit des Institut d'histoire du temps présent (IHTP)? Als das IHTP Ende der siebziger

¹ Rainer Hudemann, Histoire du Temps présent in Frankreich. Zwischen nationalen Problemstellungen und internationaler Öffnung, in: Alexander Nützenadel/Wolfgang Schieder (Hrsg.), Zeitgeschichte als Problem. Nationale Traditionen und Perspektiven der Forschung in Europa, Göttingen 2004, S. 175–200, hier S. 176; vgl. Pieter Lagrou, Historiographie de guerre et historiographie du temps présent: cadres institutionnels en Europe occidentale, 1945–2000, in: Bulletin du Comité international d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale 30/31 (1999/2000), S. 191–215, sowie Gérard Noiriel, Qu'est-ce que l'histoire contemporaine, Paris 1998, hier vor allem S. 54–62 sowie S. 168–179. Zur deutschen Entwicklung vgl. Astrid M. Eckert, The Transnational Beginnings of West German Zeitgeschichte in the 1950s, in: Journal of Contemporary History 40 (2007), S. 63–87.

Jahre in Paris gegründet wurde², war dies ohne Zweifel für das Land eine wichtige Zäsur. Doch wäre es zu einfach, aus dem veränderten Sprachgebrauch den Schluss zu ziehen, dass die französische Geschichtswissenschaft bis zu diesem Zeitpunkt die kritische Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit gemieden hätte. Es waren die kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem deutschen Nachbarn, die hier von jeher den Ausgangspunkt bildeten.

1871 hatte die französische Regierung auf der Suche nach Erklärungen für die Niederlage eine Enquête-Kommission eingesetzt. Die Öffnung der Archive hatte seinerzeit – obwohl den Historikern längst nicht überall Zugang gewährt wurde – der Entwicklung hin zu einer modernen Diplomatiegeschichtsschreibung wichtige Impulse gegeben. Doch wie verlief die Entwicklung nach dem Ersten und vor allem nach der traumatischen Erfahrung des Zweiten Weltkrieges, und wo steht die französische Zeitgeschichte heute?

Der Erste Weltkrieg und die Zwischenkriegszeit

In der Zeitgeschichte kann Frankreich in institutioneller Hinsicht auf eine ähnliche Vorgeschichte zurückblicken wie Deutschland. Unmittelbar nach dem Beginn des Ersten Weltkriegs, der bei unseren Nachbarn jenseits des Rheins noch heute als „la Grande Guerre“³, betrachtet wird, richteten Louise und Henri Leblanc im Château de Vincennes unter dem Namen Bibliothèque – Musée de la Guerre ein umfangreiches Dokumentationszentrum ein⁴. Wie bei seinem deutschen Pendant, der sogenannten Weltkriegsbücherei in Stuttgart⁵, handelte es sich hierbei zunächst um eine private Gründung mit dem Ziel, den Krieg umfassend zu dokumentieren – von Büchern über Drucksachen, Zeitungen und Plakaten bis hin zu Photos und Nachlässen. In Frankreich ging die Sammlung im Jahre 1917 in den Besitz des Staates über.

Kurz nach dem Ende des Krieges übernahm der 1893 geborene Historiker Pierre Renouvin die Leitung der Bibliothek, die sich unter dem neuen Namen Bibliothèque de documentation internationale contemporaine (BDIC) in den folgenden Jahren zu einem regelrechten Zentrum der Erforschung der Ursachen und Geschichte des Krieges entwickeln sollte⁶. 1923 gab Renouvin gemeinsam mit

² Vgl. Jean-Pierre Rioux, Das Institut d'Histoire du Temps Présent in Paris, in: VfZ 30 (1982), S. 361–365.

³ Vgl. Jean-Baptiste Duroselle, La Grande Guerre des Français, Paris 1994. Vgl. dazu auch die Einleitung zu Jörg Echternkamp/Stefan Martens (Hrsg.), Der Zweite Weltkrieg in Europa. Erfahrungen und Erinnerungen, Paderborn 2007.

⁴ Vgl. Anne-Marie Pavillard, L'incendie du 24 août 1944, in: Journal de la BDIC 9 (2004), S. 12.

⁵ Auch bei der sogenannten Weltkriegsbücherei handelte es sich zunächst um eine private Einrichtung, die der schwäbische Industrielle Richard Franck 1915 in Berlin begründet hatte. 1921 stellte ihm die württembergische Regierung Schloss Rosenstein bei Stuttgart zur Verfügung. 1928 wurde sie Stiftung und im Jahre 1948 schließlich in Bibliothek für Zeitgeschichte umbenannt, die heute Teil der Landesbibliothek Baden-Württemberg ist.

⁶ Als Jacques Benoist-Mechin im Jahre 1936 erstmals seine „Histoire de l'Armée allemande depuis l'Armistice“ veröffentlichte und er von General Gamelin nach dem Ursprung seiner außergewöhnlich guten Informationen gefragt wurde, erklärte er dem damaligen Chef des

Camille Bloch im Auftrag der Société d'histoire de la guerre das erste Heft der „Revue d'histoire de la Guerre mondiale“ heraus, die sich sowohl als Gegenspieler der Vertreter einer „revisionistischen“ Sicht in den Vereinigten Staaten, insbesondere aber auch der deutschen Zeitschrift „Die Kriegsschuldfrage“ verstand⁷. 1925 erschien aus der Feder Renouvins – der selbst vom Krieg schwer gezeichnet war – die erste wissenschaftliche Studie zur Vorgeschichte des Krieges aus französischer Sicht⁸. Drei Jahre später übertrug ihm der damalige Regierungschef, Raymond Poincaré, die Leitung der offiziellen Aktenedition, der „Documents diplomatiques français relatifs aux origines de la Guerre de 1914“⁹. 1932 schließlich erhielt Renouvin an der Sorbonne den ersten Lehrstuhl für die Geschichte der Internationalen Beziehungen. 1934 wurde die BDIC Teil der Universität.

Wenn auch unter anderen Vorzeichen als in Deutschland, stand in Frankreich das Interesse an einer wissenschaftlichen Darstellung des Krieges und seiner Ursachen ebenfalls unter dem Einfluss der Politik. Doch nicht nur hier, überall in Europa und in den Vereinigten Staaten florierte nach dem Ersten Weltkrieg die historische Forschung. Der Gedanke, dieses Interesse zum Anlass für persönliche Begegnungen zwischen den Wissenschaftlern und den Austausch der unterschiedlichen Positionen zu nutzen, lag zwar nahe, widersprach aber dem Geist der Zeit. Nach der Machtübernahme Hitlers stießen entsprechende Initiativen erst recht auf wenig fruchtbaren Boden. Von Ausnahmen abgesehen¹⁰ blieb es bei der gegenseitigen Rezeption der jeweiligen Publikationen beziehungsweise Diskussionsbeiträge in einschlägigen Fachzeitschriften.

Neubeginn nach dem Zweiten Weltkrieg

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg verlief die Entwicklung in Frankreich und Deutschland in institutioneller Hinsicht sehr ähnlich. In Paris war die BDIC während des Kriegs teilweise geschlossen geblieben. Kurz vor der Räumung der Stadt

französischen Generalstabes, dass er sich bei seinen Nachforschungen in erster Linie auf die Bestände der BDIC gestützt habe; vgl. Jacques Benoist-Mechin, *À l'épreuve du temps*, Bd. 1 (1905–1940), Paris 1989, S. 295–299.

⁷ Vgl. Jean-Baptiste Duroselle, *De l'„Histoire diplomatique“ à l'„Histoire des relations internationales“*, in: *Mélanges Pierre Renouvin. Études d'histoire des relations internationales*, Paris 1966, S. 1–15, hier S. 3, sowie Noiriél, *Qu'est-ce que l'histoire contemporaine*, S. 54 ff.

⁸ Vgl. Pierre Renouvin, *Les origines immédiates de la guerre*, Paris 1925. Renouvin hatte als Leutnant bei den Kämpfen am Chemin des Dames den linken Arm und den rechten Daumen verloren.

⁹ Vgl. *Documents diplomatiques français (1871–1914)*, éd. par le Ministère des Affaires Étrangères. Commission de publication des documents relatifs aux origines de la Guerre de 1914, Ire Série (1871–1900), 16 Bde., Paris 1929–1959; 2e Série (1901–1911), 14 Bde., Paris 1930–1955; 3e Série (1911–1914), 11 Bde., Paris 1929–1936.

¹⁰ Duroselle, *La Grande Guerre*, S. 27, verweist in diesem Zusammenhang auf ein Treffen zwischen deutschen und französischen Historikern im Jahre 1935 in Paris, in dessen Verlauf die Geschichte der Beziehungen zwischen beiden Ländern zwar diskutiert wurde, dessen Ergebnisse jedoch keine Beachtung fanden. Unabhängig davon gab es auf der Ebene der Lektoren einen regen Austausch. So reisten zu Beginn der dreißiger Jahre unter anderem Raymond Aron und Gilbert Badia mehrere Monate nach Deutschland.

hatten deutsche Truppen am 24. August 1944 die Kasematten des Château de Vincennes gesprengt. Bei dem anschließenden Brand waren große Teile der Sammlung zerstört worden. Obwohl es gelang, einen Teil der Verluste durch Schenkungen zu ersetzen, erlangte die BDIC nie wieder jene Stellung, die sie vor dem Krieg in der französischen Wissenschaftslandschaft inne gehabt hatte¹¹. Ein weiterer Grund mag auch gewesen sein, dass ihr langjähriger Leiter, Pierre Renouvin, neben seinen akademischen Verpflichtungen am Institut d'études politiques (IEP) und an der Sorbonne sowie seinen Aufgaben im Rahmen des Centre national de la recherche scientifique (CNRS)¹² inzwischen sein wissenschaftliches Hauptaugenmerk ganz auf die Geschichte der Internationalen Beziehungen verlegt hatte¹³. Auch die „Revue d'histoire de la Guerre mondiale“ wurde nach dem Krieg nicht wiederbelebt. Statt dessen gründete Renouvins Nachfolger, Jean-Baptiste Duroselle, 1974 gemeinsam mit Jacques Freymond, dem Direktor des Institut des hautes études internationales in Genf, die Zeitschrift „Relations internationales“, die bis heute vom Institut d'histoire des relations internationales contemporaines, einer Vereinigung von Fachkollegen aus dem In- und Ausland, getragen wird¹⁴.

Die Weltkriegsbücherei in Stuttgart erlitt während des Krieges ebenfalls Verluste. Auch sie blieb, nunmehr umbenannt in Bibliothek für Zeitgeschichte, in ihrem Kernbestand erhalten, doch wurde nur kurz darauf, im Jahre 1949, in München bekanntlich das Deutsche Institut für Geschichte der nationalsozialistischen Zeit geschaffen, eine von der öffentlichen Hand getragene Forschungsinstitution, die – ab 1952 dann unter dem Namen Institut für Zeitgeschichte (IfZ) – sich der wissenschaftlichen Erforschung der Geschichte der nationalsozialistischen Diktatur, ihrer Vorgeschichte und ihrer unmittelbaren Folgen widmen sollte¹⁵.

Frankreich beschritt ebenfalls neue Wege, doch reichen hier die Anfänge sogar noch weiter, bis in die Kriegszeit zurück. Bei der Frage nach dem Ausgangspunkt fällt in der Regel zunächst der Blick auf das Jahr 1944. Am 20. Oktober 1944,

¹¹ Das Schicksal der BDIC blieb lange ungewiss, ehe sie schließlich 1970 auf dem Campus der Universität Paris X-Nanterre eine neue Heimat fand. Der ikonographische Teil der Sammlung ging drei Jahre später in den Besitz des Musée d'histoire contemporaine über, das im Invalidendom untergebracht ist. Vgl. Brigitte Blanc/Henry Rouso/Chantal de Tourtier-Bonazzi, *La Seconde Guerre mondiale. Guide des sources conservées en France 1939–1945*, Paris 1994, S. 995.

¹² Zu dessen Geschichte vgl. jetzt Comité pour l'histoire du CNRS, *Histoire documentaire du CNRS*, Bd. 1: 1939–1950, Vorwort von Pierre Papon, Bd. 2: 1950–1981, Vorwort von André Kaspi, Paris 2005/2006.

¹³ Renouvin gab zwischen 1953 und 1958 eine achtbändige Geschichte der Internationalen Beziehungen heraus, von denen er selbst vier Bände für den Zeitraum zwischen 1815 und 1945 verfasste.

¹⁴ Zur Gründung und Geschichte des Institut d'histoire des relations internationales contemporaines (=IHRIC) vgl. demnächst die biographische Studie von Marc Bodler zu Jean-Baptiste Duroselle, dessen Nachlass sich heute im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte in München befindet.

¹⁵ Vgl. Horst Möller, *Das Institut für Zeitgeschichte und die Entwicklung der Zeitgeschichtsschreibung in Deutschland*, in: Ders./Udo Wengst (Hrsg.), *50 Jahre Institut für Zeitgeschichte. Eine Bilanz*, München 1999, S. 1–68, hier S. 7 ff.; Eckert, *The Transnational Beginnings of West German Zeitgeschichte*, S. 68 ff.

zwei Monate nach der Befreiung von Paris, rief die provisorische französische Regierung unter General de Gaulle per Dekret die Commission d'histoire de l'occupation et de la Libération de la France (CHOLF) ins Leben. Am ersten Jahrestag der Landung in der Normandie wurde am 6. Juni 1945 – wiederum per Regierungsdekret – das Comité d'histoire de la guerre (CHG) gegründet. Während die CHOLF administrativ der Direction des Bibliothèques im Ministère de l'Éducation nationale, dem Erziehungsministerium, zugeordnet war, war das CHG Teil des Büros des Président du Gouvernement provisoire und somit dem französischen Regierungschef unmittelbar unterstellt¹⁶.

Die Commission d'histoire de l'occupation et de la Libération de la France unter Vorsitz von Pierre Caron, dem damaligen Präsidenten der Archives de France, war in zwei Unterabteilungen gegliedert, von denen die eine vorrangig dafür Sorge zu tragen hatte, die Quellen zur Geschichte der deutschen Besatzung zu sichern, während die andere, auf der Suche nach einem Ersatz für die fehlende schriftliche Überlieferung, den Kampf um die Befreiung des Landes durch die Befragung ausgewählter Zeitzeugen aus den Reihen der Résistance dokumentieren sollte. Das gemeinsame Ziel war, langfristig eine möglichst breite Quellengrundlage für künftige Studien zu schaffen und gegebenenfalls darüber hinaus auch ausgewählte Quellen zu publizieren.

Das Comité d'histoire de la Guerre unter dem Vorsitz von Lucien Febvre, einem der Begründer der Schule der „Annales“, sollte sein Augenmerk auf die Dokumentation des Krieges insgesamt legen und sowohl im eigenen Land die hierfür notwendigen organisatorischen Grundlagen schaffen, als auch darüber hinaus Kontakt zu vergleichbaren Einrichtungen im Ausland aufnehmen. Auch die Publikation von Dokumenten war beabsichtigt. Wissenschaftliche Studien indes, das war beiden Gründungen gemein, sollten nicht betrieben werden, um sich nicht dem Vorwurf einer offiziellen oder offiziösen Geschichtsschreibung auszusetzen. Im Unterschied zur Situation in Deutschland handelte es sich also in beiden Fällen zunächst nicht um die Gründung von Forschungsinstituten im engeren Sinne. Ziel war vielmehr die Sammlung und Sicherung aller vorhandenen Quellen sowie, gegebenenfalls daran anschließend, deren Publikation. Schon nach wenigen Jahren zeigte sich, dass die klare Aufgabenverteilung nur in der Theorie bestand und es in der Praxis zwischen CHOLF und CHG immer wieder zu Überschneidungen kam.

Diese Schwierigkeiten waren die Konsequenz aus den Ereignissen zu Beginn des Krieges: Bei der Räumung von Paris Anfang Juni 1940 hatte die französische Regierung zahlreiche Akten verbrannt bzw. in letzter Minute noch in Schlösser an der Loire ausgelagert. Doch trotz dieser Vorsichtsmaßnahmen gelangten die meisten dieser Unterlagen wenig später in deutsche Hände und wurden entweder in Paris ausgewertet oder gleich ins Reich abtransportiert¹⁷. 1945 bestand für

¹⁶ Hierzu und zum Folgenden Laurent Douzou, *La résistance française: une histoire périlleuse*, Paris 2005, S. 53–82, sowie ergänzend auch Lagrou, *Historiographie de guerre*, S. 199–203.

¹⁷ Vgl. hierzu u. a. Anja Heuss, *Kunst- und Kulturgutraub. Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion*, Heidelberg 2000,

CHOLF und CHG – neben der Suche nach diesen Akten und deren anschließender Rückführung nach Frankreich – eine der wichtigsten Aufgaben darin, dafür zu sorgen, dass die über das ganze Land verstreuten Unterlagen der Ministerien und staatlichen Dienststellen in die dafür vorgesehenen Archive gelangten. Außer den Beständen in Vichy und Paris, die während des Krieges als Verwaltungszentralen fungiert hatten, mussten darüber hinaus aber auch die Akten jener Einrichtungen, die in der Vichy-Zeit neu entstanden waren, gesichert werden, wie z. B. des Commissariat général aux questions juives¹⁸ oder der Milice. Das gleiche galt für die Unterlagen der provisorischen Regierung in London und in Algier, die sich noch vor Ort befanden. Parallel zu den Archives nationales meldeten das am Quai d'Orsay beheimatete Archiv des Ministère des Affaires étrangères und der Service historique de l'armée im Château de Vincennes Ansprüche an. Einige der Papiere, die die Deutschen vor Ort zurückgelassen hatten, übernahmen die Archives départementales.

Für die Mitarbeiter der CHOLF war es nach dem Kriegsende eines der vorrangigen Ziele, durch raschen Zugriff die mehr oder weniger mutwillige Zerstörung von Akten zu verhindern. Die Mitglieder des CHG wiederum mussten nicht nur in der französischen Öffentlichkeit, sondern auch bei den Behörden immer wieder auf die Bedeutung des Erhalts aller Unterlagen hinweisen und das Bewusstsein dafür schärfen. Doch es galt nicht nur, alles erdenkliche Material zu sammeln und zu sichern, sondern auch jenen Personenkreis zu bestimmen, der zuverlässig Auskunft über die Aktivitäten und die Rolle der Résistance bei der Befreiung des Landes geben konnte. Welche Schwierigkeiten mit dieser Aufgabe verknüpft waren, hat Laurent Douzou in seiner Studie über die französische Geschichtsschreibung zur Résistance detailliert beschrieben¹⁹.

Marc Bloch und das Erbe des Ersten Weltkriegs

Die Historiker unter den Mitgliedern der beiden Einrichtungen waren sich des Problems der großen zeitlichen Nähe zu den Ereignissen durchaus bewusst. Lucien Febvre, der Präsident des Comité d'histoire de la Guerre, fühlte sich dem Erbe seines Freundes und Kollegen, Marc Bloch, verpflichtet. Bloch hatte den Ersten Weltkrieg zunächst als einfacher Soldat erlebt. Später stieg er zum Nachrichtenoffizier auf, der zugleich mit der Führung des Kriegstagebuches seines Regiments betraut war. Der Krieg wurde für den jungen Mediävisten zu einem prägenden Erlebnis. Nach seiner Berufung auf eine Professur an der Universität Straßburg versuchte er, sich dieser Herausforderung mit den Mitteln des Historikers zu stellen. In den zwanziger Jahren begründete er gemeinsam mit Febvre

S. 285 ff., sowie Inventar von Quellen zur deutschen Geschichte in Pariser Archiven und Bibliotheken, bearbeitet von einer Arbeitsgruppe unter Leitung von Georg Schnath, hrsg. von Wolfgang Hans Stein, Koblenz 1986, S. XXXV ff.

¹⁸ Vgl. hierzu Marie-Thérèse Chabard/Jean Poussel, Introduction, in: Inventaire des Archives du Commissariat général aux questions juives et du Service de restitution des biens des victimes des lois et mesures de spoliation. Sous-série AJ 38, Paris 1998, S. XXVIII ff.

¹⁹ Vgl. Douzou, La résistance française, S. 62 ff.

die Schule der „Annales“. 1939 erneut eingezogen, erlebte er 1940 den Zusammenbruch Frankreichs gleichsam aus erster Hand. Er hatte für eine Nachschub-einheit den Rückzug organisiert und war über England nach Frankreich zurück-gekehrt. In der Südzone schloss er sich der Résistance an, wurde verhaftet und im Juni 1944 von der Gestapo erschossen.

Blochs Aufzeichnungen über den Zusammenbruch im Sommer 1940, in denen er für eine schonungslose Aufklärung plädierte, erschienen 1946 posthum unter dem Titel „L'Étrange défaite“. 1949 wurde eine weitere, unvollendet gebliebene Schrift von ihm veröffentlicht, die 1974 auch in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Apologie der Geschichte oder der Beruf des Historikers“ erschien²⁰. In beiden Büchern nahm Bloch Gedanken auf, die er bereits unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges entwickelt und in verschiedenen Aufsätzen in der Zwischenkriegszeit zu formulieren versucht hatte. Im Kern liefen seine Überlegungen darauf hinaus, den Krieg – sowohl den Ersten, als nun auch den Zweiten Weltkrieg – im Sinne eines Laboratoriums als eine einmalige Chance zu begreifen. Anstelle der Lektüre der Quellen, des „Lesens“, wie er es nannte, solle sich der Historiker auf die Ursprünge seines Metiers besinnen, das Beobachten und das Verstehen, das richtige „Sehen“ der Umstände und der Ereignisse²¹. Unabhängig von ihm gelangte er so zu ähnlichen Schlussfolgerungen wie Pierre Renouvin. Während Bloch immer wieder auf das Bild des Untersuchungsrichters, des „juge d'instruction“ zurückkam, entwickelte Renouvin auf der Suche nach den sich hinter den Ereignissen verbergenden treibenden Kräften die Idee der „Forces profondes“²². Bloch war sich der besonderen Problematik, die durch die große zeitliche Nähe zum Untersuchungsgegenstand aufgeworfen wurde, durchaus bewusst. Das „Verstehen“ (comprendre), für das er plädierte, war ein „Wort, das viele Schwierigkeiten beinhaltet, aber auch Hoffnungen weckt. Und ein Wort, das auch mit Freundschaft zu tun hat.“²³

1947 veröffentlichten die „Annales“ ein „Éditorial“, in dem Febvre im Namen seines ermordeten Freundes auf der Bedeutung der unmittelbaren Vergangenheit für die Entscheidungen der Gegenwart insistierte²⁴. Drei Jahre später, im April 1950, schrieb Febvre in einem Brief an einen Kollegen resignierend „von nicht enden wollenden diplomatischen Schwierigkeiten im Comité de l'histoire

²⁰ Vgl. Marc Bloch, *Apologie pour l'histoire ou métier d'historien*, kommentiert veröffentlicht von Étienne Bloch, Paris 1993.

²¹ Vgl. hierzu ausführlich Ulrich Raulff, *Ein Historiker im 20. Jahrhundert: Marc Bloch*, Frankfurt a. M. 1995, S. 66 ff.

²² Vgl. Pierre Renouvin/Jean-Baptiste Duroselle, *Introduction à l'histoire des relations internationales*, Paris 1991.

²³ Bloch, *Apologie pour l'histoire*, S. 127. Im Hinblick auf „die Kritik der Quellen, die in einem Diktaturstaat erwachsen sind“ und „besonders schwierig zu handhaben“ seien, meinte Paul Kluge, Direktor des IFZ von 1953–1959: „Eine solche Fähigkeit ist vielleicht nur einem Menschen gegeben, der das zweifelhafte Vergnügen persönlichen Miterlebens und Miterleidens gehabt hat, weil nur mit der Schwere des Schicksals auch ein volles Verstehen erkaufte werden kann.“ Ders., *Aufgaben und Methoden zeitgeschichtlicher Forschung*, in: *Europa-Archiv 10* (1955), S. 7429–7438, hier S. 7437.

²⁴ Vgl. Douzou, *La résistance française*, S. 156, Anm. 47.

de la Guerre, mit dessen Präsidentschaft man mir einen schlechten Dienst erwiesen hat“²⁵. Eine Klage, die ahnen lässt, in welchem Ausmaß ihm und dem CHG bei den Bemühungen um eine möglichst breite Dokumentation der Ereignisse in den betroffenen Ministerien bis hinunter zu den Präfekten nicht nur Ignoranz, sondern bisweilen auch offene Feindseligkeit entgegengeschlagen war.

Die schwierigen Anfänge des Comité d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale

Die anhaltenden Widerstände waren vermutlich einer der Gründe, weshalb man sich im Dezember 1951 dazu entschloss, CHOLF und CHG zum Comité d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale zu verschmelzen. Lucien Febvre wurde erneut zum Präsidenten bestimmt. Henri Michel, fungierte als Generalsekretär, ein Amt, das er zuvor bereits in Personalunion sowohl bei der CHOLF als auch dem CHG wahrgenommen hatte. Als Agrégé d'histoire und Inspecteur de l'académie, der obendrein während des Krieges selbst Mitglied der Résistance im Departement Var gewesen war, schien er in den Augen von Febvre als Historiker und Zeitzeuge für diese Aufgabe besonders geeignet.

Für die Zusammenlegung sprachen praktische Erwägungen und finanzielle Gesichtspunkte, denn die Mittel der Regierung flossen inzwischen spärlicher. Wie fast überall in Europa hatte sich das politische Klima in den sechs Jahren, die seit Kriegsende vergangen waren, langsam aber stetig gewandelt. Am 5. Januar 1951, wenige Monate vor der Fusion, hatte die französische Abgeordnetenkammer das erste Amnestiegesetz verabschiedet. Im Zeichen der sich anbahnenden politischen Neuordnung Europas nahm das öffentliche Interesse an den Ereignissen während des Krieges und der deutschen Besatzungszeit rapide ab.

Im Sommer 1944, unmittelbar nach der Befreiung, hatte überall im Land die Jagd auf echte und vermeintliche Kollaborateure begonnen. In Paris gelang es der provisorischen Regierung unter General de Gaulle nur unter großen Anstrengungen, die „Épuration sauvage“ zu beenden und die Verfolgung der echten und vermeintlichen Anhänger des Marschalls Pétain und seines Regimes in geordnete Bahnen zu lenken. Nach einer ersten Serie von Prozessen gegen Symbolfiguren der Vichy-Zeit wie Philippe Pétain, Pierre Laval, Fernand de Brinon und Robert Brasillach wurde am 31. August 1946 ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss eingerichtet. Die Commission parlementaire chargée d'enquêter sur les événements survenus en France de 1933 à 1945 nahm am 28. Februar 1947 ihre Arbeit auf. Ursprünglich hatte man erwogen, systematisch Akten auszuwerten, doch diesen Gedanken gab man angesichts der unübersichtlichen Quellen- und Archivlage schnell auf. Die Parlamentarier entschieden sich statt dessen für eine Anhörung der Akteure. Auch Marschall Pétain, den man in seinem Gefängnis auf der Île d'Yeu aufsuchte, wurde befragt. Da man den Zeugen freies Rederecht einräumte, was Édouard Daladier beispielsweise zu einem zehnstündigen Monolog nutzte, blieben die Ergebnisse weit hinter den Erwartungen zurück. Der

²⁵ Ebenda, S. 60, Anm. 23.

Abschlussbericht, den die Kommission 1951 veröffentlichte, blieb ohne Resonanz. Wenn man es genau betrachtet, war die Gründung des Comité d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale im gleichen Jahr also keine Bündelung und Neuordnung der Kräfte, sondern vielmehr das Eingeständnis, dass das ambitionierte Programm einer umfassenden Dokumentation des Krieges – 1945 noch als Beginn einer neuen Ära gefeiert – in eine Sackgasse zu geraten drohte.

Auf den ersten Blick muss diese Feststellung überraschen. Hatte Henri Michel nicht 1948 in einem Artikel in der „Revue historique“ noch eine erste, positive Zwischenbilanz der bis dahin geleisteten Arbeit gezogen²⁶? Die Liste der Aktenbestände, die inzwischen ihren Weg in die verschiedenen französischen Archive gefunden hatten, war beeindruckend. Die Hoffnung, eine möglichst umfassende Dokumentation von dem zu erhalten, „was wir erlebt haben und was wir erleben und noch tun werden“²⁷, schien in Erfüllung zu gehen. Das Problem war indes, dass das neue Comité zwar nun von der Existenz dieser Unterlagen wusste, aber keinen direkten Zugriff auf sie hatte. Die Übernahme und Inventarisierung staatlicher Akten lag in den Händen der Archive, und eine wissenschaftliche Nutzung war nach dem damals gültigen Archivgesetz auch den Mitgliedern des Comité frühestens nach Ablauf einer fünfzigjährigen Sperrfrist gestattet. Dieser Sperre unterlagen nicht nur die Akten der französischen Ministerien und Dienststellen. Sie galt auch für die meisten der deutschen Unterlagen, die nach dem Krieg auf den unterschiedlichsten Wegen in französischen Besitz gelangt waren. Federführend waren hierbei weniger Archivare und Historiker als die französische Armee und deren Geheimdienste²⁸.

Nach der Landung in der Normandie und bei der anschließenden Befreiung des Landes hatten die französischen Truppen nur wenige deutsche Akten erbeutet. Auf ihrem Vormarsch nach Deutschland, der sie über Stuttgart zum Obersalzberg und schließlich bis nach Österreich führte, blieb die Ausbeute ebenfalls gering. Mit Hilfe von eigens für diese Aufgabe zusammengestellten „Task forces“ war es den Briten und vor allem den Amerikanern gelungen, sich das Gros der deutschen Akten zu sichern. Die Alliierten hatten 1943 in Moskau zwar vereinbart, dass den von den Deutschen besetzten Ländern jene Unterlagen zur Verfügung gestellt werden sollten, die sie betrafen. Doch trotz dieser verbindlichen Zusage mussten die Franzosen mehrmals vorstellig werden, ehe sie – unter strenger Aufsicht – Zugang zum sogenannten Ministerial Collecting Center (MCC) erhielten, das die Amerikaner zunächst in Fürstentum bei Kassel und dann in Berlin eingerichtet hatten. Als ihnen schließlich die Akten des deutschen Militärbefehlshabers in Frankreich (MBF) bzw. des Militärbefehlshabers in Belgien und

²⁶ Vgl. Henri Michel, *Les principales sources françaises de l'histoire de la Deuxième Guerre mondiale. Essai de bilan*, in: *Revue historique* 200 (1948), S. 206–218.

²⁷ Douzou, *La résistance française*, S. 56.

²⁸ Vgl. hierzu sowie zum Folgenden Stefan Martens, *Frankreich und Belgien unter deutscher Besatzung und das Schicksal der deutschen Akten*, in: *Frankreich und Belgien unter deutscher Besatzung 1940–1944. Die Bestände des Bundesarchiv-Militärarchivs Freiburg*, hrsg. im Auftrag des Deutschen Historischen Instituts von Stefan Martens, bearb. von Sebastian Remus, Stuttgart 2002, S. XXIII–LVI.

Nordfrankreich übergeben wurden, mussten sie feststellen, dass man ihnen im wesentlichen nur die Unterlagen des Wirtschafts- und Verwaltungsstabes, nicht jedoch die des Kommandostabes, der eigentlichen Schaltzentrale des MBF, überlassen hatte. In Colmar, im Archiv der französischen Militärregierung in Deutschland, finden sich zahllose Belege für die Versuche, auf dem Weg über die französische Dienststelle beim Alliierten Kontrollrat, der sogenannten *Délégation française au Comité quadripartite d'études des renseignements* (DFCQER), in Berlin gezielt weitere Nachforschungen anzustellen. Doch die Kooperationsbereitschaft der Amerikaner und Briten war und blieb gering. Die Enttäuschung war um so größer, als die Franzosen während ihres Vormarsches in Deutschland regelmäßig Mitteilung über ihre Archivfunde gemacht und diese im Zweifelsfall anschließend abgegeben hatten.

Die Franzosen zeigten sich damals nicht nur bei der Suche nach deutschen Akten um eine enge Zusammenarbeit bemüht. Auch bei den Ermittlungen zum Kunstraub leisteten sie wertvolle Hilfe. Beim Einmarsch der Deutschen im Sommer 1940 war Rose Valland, Mitarbeiterin des Musée Jeu de Paume auf Bitten ihres damaligen Direktors, Jacques Jaujard, in Paris geblieben und wurde kurz darauf vom „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg“ übernommen. Über die gesamte Kriegszeit hatte sie anschließend heimlich Buch geführt über alle Kunstwerke, die das Museum auf ihrem Weg nach Deutschland durchliefen. Nach dem Krieg stellte sie sich den Amerikanern zur Verfügung, reiste nach Deutschland und trug entscheidend dazu bei, dass ein Großteil der in den Depots und Salzbergwerken aufgefundenen geraubten Kunst- und Wertgegenstände identifiziert und zurückerstattet werden konnte²⁹.

Ein anderes Beispiel für die Unterstützung, die den Amerikanern von französischer Seite zuteil wurde, ist der Nürnberger Prozess. Am 28. April 1943 hatte Isaac Schneersohn in Grenoble – das zu dieser Zeit noch von Italien besetzt war – Räume angemietet, in denen er systematisch Dokumente zur Geschichte der Vernichtung der Juden sammelte. Es war dies die Geburtsstunde des *Centre de documentation juive contemporain* (CDJC), das unmittelbar nach der Befreiung des Landes seinen Sitz nach Paris verlegte. Im Unterschied zu den staatlichen Stellen entwickelten Schneersohn und seine Mitstreiter auf der Suche nach Akten, gleichgültig ob deutscher oder französischer Provenienz, große Findigkeit. Obwohl sie über keine Fachausbildung verfügten, gelang es ihnen, eine Fülle sogenannter „Schlüsseldokumente“ zusammenzutragen. Als Léon Poliakov und Joseph Billig ihr Material der amerikanischen Anklagevertretung in Nürnberg anboten, gestattete ihnen Telford Taylor – ein enger Mitarbeiter des amerikani-

²⁹ Vgl. Rose Valland, *Le front de l'Art*, Paris 1997 (EA 1960). Trotz ihres Buches geriet Rose Valland in Vergessenheit. Der weitere Verlauf ihrer Karriere stand in keinem Verhältnis zu den Verdiensten, die sie sich um den Erhalt der Kunstschatze erworben hatte. Es ist müßig, hier über die Gründe zu spekulieren. Tatsache ist, dass ihr Nachlass erst Ende der neunziger Jahre vom Archiv des Quai d'Orsay für die wissenschaftliche Benutzung freigegeben wurde. Am 27. 4. 2005 wurde am Musée Jeu de Paume feierlich eine Gedenktafel enthüllt, die an ihr Wirken während des Krieges in Paris erinnert.

schen Chefanklägers Robert H. „Justice“ Jackson – im Gegenzug eigene Nachforschungen in den amerikanischen Unterlagen anzustellen³⁰.

Während die amerikanischen Stellen in großem Umfang von französischer Unterstützung profitierten, stieß die französische Justiz bei ihren Ermittlungen gegen deutsche Kriegsverbrecher und Kollaborateure immer wieder auf administrative Hindernisse. Im Archiv der französischen Militärjustiz in Le Blanc finden sich – vorausgesetzt man erhält als Forscher Zugang – viele anschauliche Beispiele. Jean-Luc Leleu, der für seine Studie über die Waffen-SS³¹ einzelne Ermittlungsakten einsehen durfte, spricht hier nicht ganz zu unrecht von einer „Justice du pauvre“, der Justiz des armen Mannes, denn meist konnten sich die französischen Anklagevertreter nur auf mündliche Befragungen stützen. Deutsche Dokumente lagen bei den Prozessen nie im Original, sondern höchstens als Abschrift, in der Regel in Auszügen und obendrein meist nur in französischer Übersetzung vor. Wie die Unterlagen des Besatzungsarchivs in Colmar bestätigen, reduzierte sich spätestens seit Beginn des Jahres 1947 die ohnehin schon geringe Bereitschaft der Amerikaner, mit den Franzosen zusammenzuarbeiten, rapide. Sie unterstützten sie weder bei der Suche nach Archivmaterial, noch gaben sie ihren Anträgen auf Auslieferung von Kriegsverbrechern den notwendigen Vorrang, so dass zahlreiche Verfahren entweder in Abwesenheit verhandelt oder sogar eingestellt werden mussten³². Der geringe Erfolg ihrer Bemühungen um deutsche Unterlagen hatte nicht nur in juristischer Hinsicht gravierende Folgen. Aus Schaden klug geworden, gingen die französischen Behörden bald dazu über, ihre Aktenfunde ebenfalls nicht mehr publik zu machen³³. Die Armee, an erster Stelle die verschiedenen französischen Geheimdienste, behielt sich den ersten Zugriff vor und entschied, ob das Material an die Archives nationales abzugeben war oder aber im eigenen Archiv, in den verschiedenen Abteilungen des Service historique de l'armée in Vincennes, unter Verschluss gehalten werden sollte.

Nur auf einem Gebiet entwickelte sich zwischen Amerikanern, Briten und Franzosen allmählich eine engere Zusammenarbeit. Im Oktober 1946 traf in Berlin der Historiker Maurice Baumont ein. Er sollte die Möglichkeit einer Beteili-

³⁰ Zwar ist das CDJC im Unterschied zu Rose Valland nach dem Ende der Prozesse in Nürnberg nie vollständig in Vergessenheit geraten. Nach dem Tod der Gründergeneration hat es zahlreiche Höhen und Tiefen erlebt, ehe es zu Beginn dieses Jahrhunderts mit Hilfe der Fondation pour la Mémoire de la Shoah (FMS) sowie öffentlichen Zuwendungen zu einem Dokumentations- und Bildungszentrum erweitert wurde. Das Mémorial de la Shoah, das am 27. 1. 2005 in Paris an gleicher Stelle eröffnet wurde, ist heute nach Yad Vashem in Jerusalem und dem Holocaust Memorial in Washington die weltweit drittgrößte Einrichtung seiner Art.

³¹ Vgl. Jean-Luc Leleu, *La Waffen-SS. Des soldats politiques en guerre*, Paris 2007.

³² Vgl. Claudia Moisel, *Frankreich und die deutschen Kriegsverbrecher. Politik und Praxis der Strafverfolgung nach dem Zweiten Weltkrieg*, Göttingen 2004; Bernhard Brunner, *Der Frankreich-Komplex. Die nationalsozialistischen Verbrechen in Frankreich und die Justiz der Bundesrepublik Deutschland*, Göttingen 2004; Ahlrich Meyer, *Täter im Verhör. Die „Endlösung der Judenfrage“ in Frankreich 1940–1945*, Darmstadt 2005.

³³ So etwa im Fall der Goebbels-Tagebücher; vgl. hierzu Astrid M. Eckert/Stefan Martens, *Glasplatten im märkischen Sand. Zur Überlieferungsgeschichte der Tageseinträge und Diktate von Joseph Goebbels*, in: *VfZ* 52 (2004), S. 479–526.

gung an dem von Amerikanern und Briten gemeinsam entworfenen „German War Documents Project“ prüfen. Obwohl es sich nur um einen Ausschnitt aus den deutschen Akten handelte, nämlich denen des ehemaligen Auswärtigen Amtes, hatten die Amerikaner zunächst auch hier hinhaltend reagiert, weil sie eine ähnliche Anfrage von sowjetischer Seite befürchteten. Erst als diese ausblieb, willigte Washington schließlich ein, und vom 3. bis 6. Juli 1947 trafen sich in Berlin die künftigen drei Herausgeber der „Documents on German Foreign Policy“ zu ihrer ersten Konferenz. Die Kopien, die Frankreich von den Akten der Wilhelmstraße erhielt, wanderten in das Archiv des Quai d’Orsay, so dass die Forschung auch in diesem Fall zunächst nur auf die publizierten Bände zurückgreifen konnte³⁴.

Alte Aufgaben und neue Ziele

Bereits bei der Gründung der Commission d’histoire de l’occupation et de la Libération de la France im Jahre 1944 war der Gedanke einer Publikation ausgewählter Archivbestände erwogen worden. Ihr Präsident, Pierre Caron, veröffentlichte mit Pierre Cézard, Archivar der Archives nationales, im Jahre 1947 den ersten Band der Berichte der französischen Delegation bei der Deutschen Waffenstillstandskommission in Wiesbaden. Der zweite Band, ebenfalls im Auftrag der CHOLF, folgte 1950. Die Arbeiten gingen jedoch so schleppend voran, dass man den Gedanken an weitere Projekte dieser Art offenbar schon bald aufgab. Die restlichen drei Bände, die 1952, 1957 und 1959 erschienen, blieben schließlich die einzigen Aktenpublikationen, bei denen das Comité d’histoire de la Deuxième Guerre mondiale als Herausgeber fungierte³⁵. Neben Finanzproblemen dürfte auch der schlechte Erhaltungszustand eine Rolle gespielt haben, in dem sich die französischen Akten nach dem Krieg befanden. Das Ordnen, Inventarisieren und vor allem das Rekonstruieren fehlender Bestände aus Zweitüberlieferungen verlangte einen hohen Aufwand und umfassende Fachkenntnisse.

1961 wurde hierfür eine eigene, neue Institution, die Commission de publication de documents relatifs à la Seconde Guerre mondiale, 1939–1945, ins Leben gerufen. Schon nach zwei Jahren legte sie den ersten Band einer neuen Reihe, der „Documents diplomatiques français“ (DDF), vor. Zunächst unter dem Vorsitz von Pierre Renouvin, dann von dessen Nachfolger, Jean-Baptiste Duroselle, publizierte sie im Auftrag des Quai d’Orsay zwei Unterserien für den Zeitraum von 1932 bis 1935 und von 1936 bis zum Eintritt Frankreichs in den Krieg am 3. September 1939. Das Besondere dabei war, dass die Bearbeiter neben den Akten des Außenministeriums auch auf Unterlagen aus anderen Fachministerien zurück-

³⁴ Vgl. hierzu Astrid M. Eckert, *Kampf um die Akten. Die Westalliierten und die Rückgabe von deutschem Archivgut nach dem Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 2004, sowie Sacha Zala, *Geschichte unter der Schere politischer Zensur. Amtliche Aktensammlungen im internationalen Vergleich*, München 2001.

³⁵ *La Délégation Française auprès de la Commission allemande d’Armistice. Recueil de Documents, publié par le Gouvernement Français*, 5 Bde., Paris 1947–1959.

greifen konnten. Als Mitte der achtziger Jahre die letzten Bände erschienen, hatte man auf diese Weise in Ansätzen den Anspruch verwirklicht, einen umfassenden Überblick über die französische Haltung am Vorabend des Zweiten Weltkrieges zu geben³⁶.

Die beiden Leiter der Edition – Pierre Renouvin und Jean-Baptiste Duroselle – gehörten auch dem Präsidium des Comité d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale an. Dennoch war und blieb die Publikation der diplomatischen Akten stets ein eigenständiges Vorhaben. Maurice Baumont, Mitherausgeber der deutschen Akten, war zugleich auch einer der leitenden Bearbeiter der „Documents diplomatiques français“. Als er nach dem Tod von Febvre zum neuen Präsidenten des Comité bestimmt wurde, firmierte er in der Liste der Mitarbeiter der DDF weiter als „Membre de l'Institut, Professeur honoraire à la Faculté des lettres et sciences humaines de l'Université de Paris“ und „Conseiller historique du ministère des Affaires étrangères“. Sein neues Amt an der Spitze des Comité d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale rangierte bezeichnenderweise an letzter Stelle³⁷.

Aus diesen Beispielen und ganz besonders im Fall der DDF wird deutlich, dass das Comité d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale nach seiner Gründung im Jahre 1951 – gemessen an der Arbeit seiner beiden Vorläufer – einen folgenreichen Kurswechsel vollzog. Unter der Leitung von Henri Michel, der – wenngleich nominell nur ihr Generalsekretär – nun immer größere Aktivität entfaltete, konzentrierte sich das Comité auf drei Aufgabenbereiche:

Das Aufspüren und Sichern von schriftlichen Quellen sowohl im Inland als auch im Ausland blieb weiter ein wichtiges Anliegen. Im Rahmen aufwendiger Recherchen und Archivreisen wurden insbesondere die nach dem Kriegsende in die USA gelangten und dort inzwischen für die wissenschaftliche Benutzung freigegebenen deutschen Archivbestände auf etwaige Frankreich-Betreffe hin geprüft und verfilmt³⁸. Entscheidender Auslöser hierfür waren die Aktivitäten der Bundesrepublik, die nach dem Erlangen der Teilsouveränität am 5. Mai 1955 bei den ehemaligen Alliierten verstärkt auf Rückgabe der Akten drängte. Auf diese Weise gelangte das Comité im Verlauf der fünfziger Jahre in den Besitz einer umfangreichen Mikrofilm-Sammlung, die durch Kopien aus anderen Archiven weiter ausgebaut wurde. Im Unterschied zu den vorangegangenen Jahren blieb dieses Material nun im Besitz des Comité. Allerdings bedurften speziell die Unterlagen aus den USA noch einer intensiven Nachbereitung, da bei der Auswahl vor Ort leider nicht immer fachgerecht vorgegangen worden war.

³⁶ Vgl. Documents diplomatiques français 1932–1939, Ire Série (1932–1935), 13 Bde., Paris 1964–1984; 2e Série (1936–1939), 19 Bde., Paris 1963–1986.

³⁷ Vgl. die Liste in: Ebenda, Ire Série, Bd. 1, S. V.

³⁸ Vgl. dazu Notes et Nouvelles, in: Revue d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale 23 (1956), S. 87. Diese Unterlagen werden heute in der Mikrofilm-Sammlung der Archives nationales unter der Signatur 24 Mi 92169 aufbewahrt. Weitere der damals auf Mikrofilm verfilmten deutschen Akten befinden sich heute in den Sammlungen des IHTP; zu Inhalt und Umfang der „Archives d'Alexandria“ vgl. Bulletin de l'Institut d'histoire du temps présent 77 (2001), S. 68.

Als zweiter Aufgabenschwerpunkt rückte neben dem Sammeln von Unterlagen aller Art unter dem Schlagwort „Documenter l'héroïsme“³⁹ die Geschichte der Résistance immer mehr in den Vordergrund. Auslöser waren hier die Feierlichkeiten, mit denen im Jahre 1954 überall in Frankreich des zehnten Jahrestages der Befreiung des Landes gedacht worden war. Henri Michel richtete innerhalb des Comité eine Studienkommission ein und setzte sich zum Ziel, eine Chronik zu erstellen, in der alle Ereignisse erfasst werden sollten, in die die Résistance während des Krieges involviert war. Mit Hilfe seiner zahlreichen korrespondierenden Mitglieder in den einzelnen Departements, die zum Teil auch bereits schon für die Commission de l'histoire de l'occupation et de la Libération de la France in ähnlicher Funktion tätig gewesen waren, legte das Comité eine Kartei an, für die schon bald – wie Michel stolz berichtete – ein eigener Schrank konstruiert werden musste. Ende der siebziger Jahre umfasste sie ca. 200 000 Einträge⁴⁰. Eine der Grundlagen für diese Arbeit bildeten unter anderem jene rund 2 000 Interviews, die seit dem Ende des Krieges mit ausgewählten Vertretern der Résistance geführt worden waren. Alle daraus resultierenden Informationen flossen in die Datensammlung ein. Henri Michel war sich der Problematik durchaus bewusst, die mit dieser Form der Datenerhebung verknüpft war und die wir heute mit dem Begriff der „Oral history“ verbinden. Je mehr Informationen jedoch von seinen Mitarbeitern zusammengetragen würden, so sein Kalkül, um so größer schien ihm die Gewähr, dass es möglich sein werde, die Spreu vom Weizen zu trennen. Michel sah daher auch in dem Umstand, dass ehemalige Mitglieder der Résistance sowohl seinerzeit bei den Interviews als auch jetzt wieder bei der Zusammenstellung der Kartei mitarbeiteten, eher einen Vor- als einen Nachteil.

Der dritte Aufgabenschwerpunkt reichte ebenfalls in die Zeit der Gründung der beiden Vorgängereinrichtungen zurück: Es handelte sich um die Geschichte der Deportation und das Schicksal der französischen Kriegsgefangenen. Auch hier stand zunächst die Sorge um eine möglichst vollständige Dokumentation des Ausmaßes des erlittenen Unrechts im Vordergrund. Bei ihrer Rückkehr hatten sowohl Deportierte und Zwangsarbeiter als auch die Kriegsgefangenen in Paris ein Aufnahmeverfahren zu durchlaufen⁴¹. Auf diese Unterlagen, die durch Befragungen und das Erstellen von Listen ergänzt wurden, sollten die beiden Studienkommissionen aufbauen, die zu diesem Zweck im Comité eingerichtet wur-

³⁹ Vgl. Lagrou, *Historiographie de guerre*, S. 193.

⁴⁰ Vgl. Henri Michel, *Le Comité français d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale*, in: Francia I (1973), S. 711–724, hier S. 718; Henry Rouso, *La résistance entre la légende et l'oublie*, in: *Histoire* 41 (1982), S. 98–111.

⁴¹ Auf diese Unterlagen griff später unter anderem auch die Fondation pour la Mémoire de la Déportation zurück bei der Vorbereitung des *Livre-Mémorial des Déportés de France arrêtés par mesure de répression et dans certains cas par mesure de persécution 1940–1945*, 4 Bde., Paris 2003, in dem 86 827 Namen verzeichnet sind. Diese sind zu den 75 721 Französinnen und Franzosen hinzuzurechnen, die im Rahmen der „Endlösung der Judenfrage“ in die Vernichtungslager deportiert wurden. Vgl. Serge Klarsfeld/Georgette Klarsfeld/Annette Zaidman (Hrsg.), *Le calendrier de la persécution des juifs en France 1940–1944*, Paris 1993. Zum Verfahren siehe auch Pierre Assouline, *Lutetia*, Paris 2005, S. 323 ff.

den. Leiter der Commission de l'histoire de la Déportation wurde Julien Cain, Directeur des bibliothèques de France. Den Vorsitz der Commission de l'histoire de la Captivité übernahm niemand geringerer als Fernand Braudel.

Die drei Aufgabenschwerpunkte wurden in den sechziger und siebziger Jahren immer mehr erweitert. Zu den drei genannten kamen schließlich noch insgesamt fünf weitere Studienkommissionen hinzu, die sich mit den militärischen Ereignissen während des Krieges, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, der Kollaboration, dem Kolonialreich und den Kirchen beschäftigten. Doch trotz dieser Fülle immer neuer Themen blieb die ursprüngliche Organisationsstruktur erhalten. In der Rückschau hat Henri Michel 1981 erklärt, dass er das Comité stets nur als einen Rahmen betrachtet habe, der die Begegnung und Zusammenarbeit zwischen Historikern aller Fachrichtungen sowohl des In- als auch des Auslandes erleichtern sollte⁴². Diese Idealvorstellung – heute würde man von einem „Netzwerk“ sprechen – habe er durch die Gründung immer neuer Studienkommissionen zu verwirklichen gesucht. Unter der Leitung eines renommierten Präsidenten, dem meist ein jüngerer Historiker als Sekretär zur Seite gestellt wurde, sei es ihm gelungen, im Laufe der Jahre den Kreis der Personen, die mit dem Comité in Verbindung standen, systematisch zu erweitern.

Zeitschriften und Publikationen

Den Mitgliedern des Comité ebenso wie dem immer größer werdenden Kreis von interessierten Forschern aus dem In- und Ausland standen die umfangreichen Sammlungen an Kopien, Mikrofilmen, Karteien, Zeitungen sowie die Bibliothek uneingeschränkt zur Verfügung. Die „Revue d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale“, die das Comité seit seiner Gründung im Jahre 1951 herausgab, eröffnete die Möglichkeit, die eigenen Aktivitäten und Ergebnisse der Recherchen zu veröffentlichen⁴³. Die Entscheidung über den Abdruck eines Beitrages lag bei der Leitung der Redaktion, die sich Michel vorbehalten hatte. Auch wenn er immer wieder betonte, dass das Comité keine eigenen Arbeiten veröffentliche, übte er so über drei Jahrzehnte, die er an der Spitze der Revue stand, einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der französischen Zeitgeschichtsforschung aus.

Ein weiteres Instrument, dessen Bedeutung und Tragweite nicht zu gering veranschlagt werden sollte, war die finanzielle Unterstützung und fachliche Beratung, mit denen das Comité Veröffentlichungen lancierte. Zwischen 1954 und 1968 erschienen in der von ihm geförderten Schriftenreihe „Esprit de la Résistance“ insgesamt 17 Bände, die zum Teil recht beachtliche Auflagen erreichten.

⁴² Vgl. Henri Michel, Le Comité d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale, in: Revue d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale 194 (1981), S. 1–17. Zu den beteiligten französischen Professoren vgl. ebenda, Anm. 6–9.

⁴³ Trotz ähnlich lautenden Titels handelte es sich auch hier um eine Neugründung und nicht etwa um eine Wiederbelebung der „Revue d'histoire de la Guerre mondiale“, deren letzte Nummer im Juli 1939 erschienen war.

Henri Michel und eine Reihe seiner Mitstreiter publizierten ihre eigenen Arbeiten jedoch an anderer Stelle und ohne ihre Mitgliedschaft im Comité zu betonen. 1961 erschien aus der Feder von Michel in der renommierten Reihe „Que sais-je“ eine knappe Überblicksdarstellung zu den Widerstandsbewegungen in Europa, der er zwei Jahre später einen Band zur Geschichte der „France libre“ folgen ließ⁴⁴. Seine Darstellung zum innerfranzösischen Widerstand, die an gleicher Stelle 1950 zum ersten Mal erschienen war, wurde bis in die siebziger Jahre immer wieder überarbeitet und neu aufgelegt⁴⁵.

Im öffentlichen Bewusstsein Frankreichs trat das Comité als Institution daher kaum in Erscheinung. Es waren andere Namen, die den französischen Buchmarkt in den späten vierziger, den fünfziger und selbst noch zu Beginn der sechziger Jahre beherrschten. Hinsichtlich der Geschichte der Résistance zum Beispiel, dem zentralen Thema der Arbeit des Comité, waren es die Mitarbeiter von Charles de Gaulle, allen voran der ehemalige Chef seines Geheimdienstes (Bureau central de renseignement et d'Action militaire), Jacques Soustelle⁴⁶, und Colonel Passy⁴⁷, die mit ihren mehrbändigen Memoiren das Bild prägten. Die Zeitzeugen, so beschreibt Laurent Douzou diese Zeit, die nach seiner Meinung im Grunde erst 1974 zu Ende ging, behielten sich das letzte Wort vor und griffen zur Feder⁴⁸. Bei den Gesamtdarstellungen dominierten Autoren wie Robert Aron, der – dank guter persönlicher Kontakte zu vielen der Akteure – 1954 zunächst eine Geschichte Vichys und fünf Jahre später eine Geschichte der Befreiung des Landes vorlegte⁴⁹.

Als Folge dieser Flut an Memoiren und Publikationen, die unmittelbar nach der Befreiung einsetzte, das Land regelrecht überschwemmte und wissenschaftlichen Ansprüchen oft nicht genügte, verfestigte sich im Laufe der fünfziger Jahre in Frankreich das Bild vom greisen Marschall Pétain, der sich 1940 als schützenswerter Schild vor die Franzosen gestellt habe, während in London General de Gaulle das Schwert zu schmieden begann, mit dem er schließlich das Land 1944 von der deutschen Besatzungsherrschaft zu befreien vermochte. Da die französischen Archive der Forschung weiterhin verschlossen blieben, bestand keine Möglichkeit, die Angaben der Zeitzeugen einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Sichtlich beeindruckt von der Fülle an Details, mit denen Passy in seinen zahlrei-

⁴⁴ Vgl. Henri Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, Paris 1961; ders., *Histoire de la France libre*, Paris 1963.

⁴⁵ Ders., *La Résistance française*, Paris 1976. Eine Arbeit „précis commode, mais dans un esprit trop londonienness“, so Jean-Pierre Azéma, *De Munich à la Libération, 1938–1944*, Paris 1979, S. 397.

⁴⁶ Vgl. Jacques Soustelle, *Envers et contre tout*, Bd. 1: *De Londres à Alger 1940–1942*, Paris 1947, Bd. 2: *D'Alger à Paris 1942–1944*, Paris 1950.

⁴⁷ Colonel Passy, *2e Bureau Londres, Monte-Carlo 1947*; ders., *10, Duke Street Londres, Monte-Carlo 1948*; ders., *Missions secrètes en France*, Paris 2000 (EA 1951), (*Souvenirs du chef des services secrets de la France libre*).

⁴⁸ Vgl. Douzou, *La résistance française*, S. 83–134.

⁴⁹ Vgl. Robert Aron (zusammen mit Georgette Elgey), *Histoire de Vichy*, Paris 1954; ders., *Histoire de la Libération de la France, Juin 1944–Mai 1945*, Paris 1959.

chen Veröffentlichungen aufwarten konnte, bezeichnete Henri Michel dessen Memoiren als eine Quelle von unvergleichlichem Wert, als er im Jahre 1964, zum 20. Jahrestag der Befreiung des Landes, in einer kommentierten Bibliographie eine erste Zwischenbilanz zog⁵⁰.

Von den sechziger zu den siebziger Jahren: Das Ende eines Mythos

Zu Beginn der sechziger Jahre beherrschte in Frankreich der staatlich inszenierte Kult um die Leistungen der Résistance die Szene. Diese Huldigung entsprach dem Zeitgeist. De Gaulle hatte schon kurz nach der Befreiung von Paris als Chef der provisorischen Regierung auf eine baldige Beendigung der „Épuration“ gedrängt. Nach seiner Rückkehr an die Macht besuchte er am 11. April 1959 die Stadt Vichy. In seiner Ansprache betonte er, dies sei für ihn der Ort, um an die Franzosen zu appellieren, dass sie ein geeintes Volk seien⁵¹. 1964 wurden die sterblichen Überreste von Jean Moulin, dem – von Klaus Barbie in der Haft gefolterten – ersten Präsidenten des „Conseil national de la Résistance“, feierlich ins Panthéon überführt⁵². Am 10. November 1968, dem Vorabend des fünfzigsten Jahrestages des Waffenstillstandes von 1918, ließ der General auf den Gräbern von Joseph Galliéni, Joseph Joffre, Georges Clemenceau und Philippe Pétain Kränze niederlegen. In allen vier Fällen handele es sich, so stand in seiner Presseerklärung zu lesen, um große Männer, deren Gebeine nicht im Invalidendom ruhten⁵³. Obwohl in erster Linie als Ehrung für den Heerführer des Ersten Weltkrieges deklariert, kam sie praktisch einer Rehabilitierung des ehemaligen Chefs des Vichy-Regimes gleich. Für die weitere Entwicklung der innerfranzösischen Auseinandersetzung um die eigene Vergangenheit ist der Streit, der sich an dieser Geste entzündete, ein guter Indikator. Trotz wachsender Proteste hielten alle Nachfolger de Gaulles – von Georges Pompidou über Valéry Giscard d'Estaing bis François Mitterrand – an der Kranzniederlegung am 11. November fest. Jacques Chirac war der erste Präsident der V. Republik, der mit dieser Tradition brach.

Im November 1968 kam es nur zu verhaltenen Protesten. Die entscheidende Wende trat erst, wie Henry Rousso gezeigt hat⁵⁴, nach dem Rücktritt und dem Tod des Generals im Jahre 1970 ein. Der Mai '68 hatte den Weg bereitet. Doch auch wenn der Schlachtruf „CRS (Companies Republicaines de Securite = mobile Bereitschaftspolizei) – SS“ der damals im Pariser Quartier Latin bei Polizeieinsätzen erschallte, noch vielen Franzosen in den Ohren klang, waren es nicht die Studenten, die den fiktiven Spiegel zerschlugen, in dem sich Frankreich bis zu diesem Zeitpunkt wohlgefällig betrachtet hatte.

⁵⁰ Vgl. Henri Michel, *Bibliographie critique de la Résistance*, Paris 1964, S. 25.

⁵¹ Vgl. Henry Rousso, *Le syndrome de Vichy. 1944–198...*, Paris 1987, S. 384.

⁵² Vgl. Jean-Pierre Azéma, Jean Moulin. *Le rebelle, le politique, le résistant*, Paris 2003, sowie ders. (Hrsg.), *Jean Moulin face à l'Histoire*, Paris 2000.

⁵³ Vgl. Rousso, *Le syndrome de Vichy*, S. 385.

⁵⁴ Vgl. ebenda, S. 85 ff.

An den französischen Universitäten wurde bis zur Mitte der sechziger Jahre die Geschichte Frankreichs im Zweiten Weltkrieg kaum behandelt, geschweige denn als Thema für wissenschaftliche Abhandlungen oder Examensarbeiten vergeben. 1964 zog Henri Michel in seiner kommentierten Bibliographie eine erste Bilanz der Forschung zur Geschichte der Résistance⁵⁵ und meinte, dass zwanzig Jahre nach der Befreiung des Landes nun die Zeit für eine zusammenfassende Darstellung aus der Sicht der Historiker gekommen sei. Zwei Jahre später ermutigte er Dominique Veillon zu einer Arbeit über „Le Franc-Tireur“. Als ihr Buch 1977 erschien, lag erstmals eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Studie zu einer der führenden Résistance-Bewegungen vor. Sie hob sich damit wohltuend ab von den voluminösen Werken, die Henri Noguères⁵⁶, ein Rechtsanwalt, mit seiner Geschichte der Résistance in fünf Bänden und Alain Guérin⁵⁷ in Form einer mehrbändigen Chronik vorgelegt hatten.

Als Folge dieses langen Schweigens der Historiker hatte sich in der Zwischenzeit die Auseinandersetzung von der Straße in die Kinos und Fernsehstudios verlagert. 1971 hatten Marcel Ophüls, André Harris und Alain de Sédouy ihren Film „Le Chagrin et la Pitié“ in die Kinos gebracht, nachdem die staatliche Fernsehgesellschaft ORTF eine landesweite Ausstrahlung abgelehnt hatte. Der Film schilderte an Hand von Ausschnitten aus Wochenschauen sowie Interviews mit Zeitzeugen das Leben und den Alltag in Clermont-Ferrand. Diese Stadt, in unmittelbarer Nähe von Vichy gelegen, war in der Zeit bis zum Einmarsch der deutschen Truppen in die Südzone im November 1942 so etwas wie die heimliche Hauptstadt Frankreichs. Der Film machte einem breiten Publikum zum ersten Mal deutlich, dass die deutschen Besatzer während des Krieges keineswegs eine uneingeschränkte Kontrolle über alle Bereiche des öffentlichen Lebens in Frankreich ausgeübt hatten, sondern dass die Regierung in Vichy – insbesondere in den ersten Jahren – über vergleichsweise große Handlungsspielräume verfügt und diese durchaus auch genutzt hatte.

Die Auseinandersetzung um den Film, aber auch die nun einsetzende – und nicht enden wollende – Serie von Skandalen und Affären rüttelte die französische Öffentlichkeit auf. Bereits im Sommer 1970 war bekannt geworden, dass der damalige Chef des Parti communiste français, Georges Marchais, 1942 als Metallarbeiter freiwillig und nicht, wie von ihm später behauptet, im Rahmen des „Service de travail obligatoire“ (STO) nach Deutschland gegangen war. Im November 1971 begnadigte Präsident Georges Pompidou den ehemaligen Vichy-Milizionär Paul Touvier⁵⁸, dem es, obgleich rechtskräftig verurteilt, nach dem Krieg mit Unterstützung der Kirche gelungen war, sich bis zu diesem Zeitpunkt verborgen zu halten. Pompidou verkannte die Zeichen der Zeit, als er am 21. September

⁵⁵ Vgl. Michel, *Bibliographie critique de la Résistance*.

⁵⁶ Vgl. Henri Noguères (in Zusammenarbeit mit Marcel Degliame-Foche und Jean-Louis Vigier), *Histoire de la Résistance en France 1940 à 1945*, 5 Bde., Paris 1967–1981.

⁵⁷ Vgl. Alain Guérin, *La Résistance, chronique illustrée 1930–1950*, 5 Bde., Paris 1972–1976.

⁵⁸ Vgl. François Bédarida (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit Laurent Greilsamer und Gilles Smadja, *Touvier, Vichy et le crime contre l'humanité: le dossier de l'accusation*, Paris 1996.

1972 in einer Fernsehansprache leidenschaftlich dafür plädierte, die Vergangenheit doch endlich ruhen zu lassen, „in denen die Franzosen sich nicht mochten, sich zerfleischten und sich sogar gegenseitig töteten“⁵⁹. Der „Spiegel“, um noch einmal dieses Bild von Henry Rousso zu bemühen, war zu diesem Zeitpunkt bereits in tausend Scherben zerbrochen⁶⁰. Angesichts der vielen hässlichen Bilder, die dahinter zum Vorschein kamen, wurde in Frankreich nun immer häufiger der Ruf nach einer rücksichtslosen Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit laut.

Das Comité und die „Révolution Paxtonienne“

In der Geschichte der französischen Zeitgeschichtsschreibung markiert, wie Laurent Douzou zu Recht vermerkt hat, die Publikation der kommentierten Bibliographie zur Geschichte der Résistance im Jahre 1964 eine Zäsur. Michel forderte nicht nur dazu auf, zu diesem Thema wissenschaftlich zu arbeiten. Er trug auch dafür Sorge, dass vielversprechende junge Historiker dem Comité beitraten. Die Liste derjenigen, die bei ihm bzw. im Umfeld des Comité ihre Karriere begannen, ist lang und reicht von François Bédarida (1963) über Robert Frank bis hin zu Henry Rousso⁶¹. Sie unterstreicht zugleich, dass das Comité auf die wachsende Kritik zu reagieren versuchte, um seinen Führungsanspruch in der französischen Wissenschaftslandschaft zu wahren. Auch junge Forscher aus dem Ausland erfuhren von Henri Michel in jenen Jahren wertvolle Unterstützung⁶². Dies gilt nicht zuletzt für Eberhard Jäckel. Seine Studie zu „Frankreich in Hitlers Europa“, die er 1966 in Deutschland vorgelegt hatte, erschien bereits zwei Jahre später in einer französischen Übersetzung⁶³.

Trotz dieser Anstrengungen ließ sich zu Beginn der siebziger Jahre nicht mehr leugnen, dass die entscheidenden Impulse für diese neue, wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit nicht vom Comité ausgingen, sondern von anderer Seite und hier wiederum vorrangig aus dem Ausland. Jäckel hatte auf der Grundlage der inzwischen nach Deutschland zurückgekehrten Akten des Auswärtigen Amtes mit seinem Buch ein völlig neues Licht auf die Rolle der Regierung in Vichy geworfen. In ihren Verhandlungen mit Hitler hatten sowohl Pierre Laval als auch François Darlan Frankreich einen Platz in einem vom NS-Deutschland beherrschten Europa zu sichern gesucht. Robert O. Paxton knüpfte sechs Jahre später an diese Ergebnisse an. In seiner Studie „Vichy France. Old Guard and New Order“ entlarvte er das bisherige Bild von Pétain als einen Mythos. Der greise Marschall, so Stanley Hoffmann in seinem Vorwort zur französischen Ausgabe, war weder der schützende Schild, noch hatte er im Interesse

⁵⁹ Zit. nach Douzou, *La résistance française*, S. 254.

⁶⁰ Vgl. Rousso, *Le syndrome de Vichy*, S. 118 ff.

⁶¹ Die ersten drei der späteren Direktoren des IHTP haben ihre Karriere im Umfeld des Comité begonnen.

⁶² Michel nahm später für sich immer wieder in Anspruch, mindestens 50 wissenschaftliche Arbeiten (Thèse) unterstützt oder initiiert zu haben.

⁶³ Vgl. Eberhard Jäckel, *Frankreich in Hitlers Europa*, Stuttgart 1966; franz. Ausgabe: *La France dans l'Europe de Hitler*, Vorwort von Alfred Grosser, Paris 1968.

der Franzosen ein Doppelspiel und eine Politik des Abwartens betrieben⁶⁴. Im Vergleich zu Jäckel ging Paxton, ein bis dahin – trotz einer früheren Arbeit zur Geschichte der französischen Armee⁶⁵ – weitgehend unbekannter Amerikaner, noch einen Schritt weiter. Er zeigte auf, dass die Franzosen unter der Führung von Pétain nicht etwa deutschem Druck gehorchten, sondern vielmehr nach außen eine konsequente Politik der Kollaboration (*Collaboration d'État*) betrieben hatten, während der Marschall zur gleichen Zeit durch eine *Révolution nationale* nach innen versuchte, gleichsam das Rad der Geschichte bis zur französischen Revolution zurückzudrehen, in der er eine der Hauptursachen für den Zusammenbruch des Landes im Sommer 1940 ausgemacht zu haben glaubte.

In diese Aufzählung wichtiger, für den weiteren Gang der Forschung richtungweisender Arbeiten gehört auch die Studie von Hans Umbreit⁶⁶. An Hand der inzwischen ebenfalls aus den USA wieder nach Deutschland zurückgelangten Unterlagen der Wehrmacht hatte er im Jahre 1968 den Aufbau, die Organisation und das Funktionieren der deutschen Militärverwaltung in Frankreich im Einzelnen beschrieben. Es handelte sich hierbei, wohlgemerkt, um eben jene Akten, die Henri Michel und seine Mitarbeiter bereits Mitte der fünfziger Jahre in den USA ausgewertet und verfilmt hatten, nicht um jene Unterlagen, die seit Kriegsende in den Archives nationales lagerten und auch für Umbreit unerreichbar geblieben waren⁶⁷. Die erste französische Publikation, die diese neuen Ergebnisse aufnahm und zu einer, in ihrer Ausgewogenheit bis heute unerreicht gebliebenen beeindruckenden Gesamtschau zusammenfasste, war Jean-Pierre Azémas „De Munich à la Libération“, die 1979 im Rahmen der „Nouvelle histoire de la France contemporaine“ erschien⁶⁸.

Hat Henri Michel zu Beginn der siebziger Jahre die Bedeutung der „*Révolution paxtonienne*“, wie Azéma Jahre später diese Zäsur bezeichnet hat⁶⁹, unterschätzt? Wenn man die Themen betrachtet, die damals Eingang in das Arbeitsprogramm der erwähnten einzelnen Studiengruppen des Comité fanden, so ist man eher geneigt, diese Frage zu verneinen. Eine Einschätzung, die außerdem noch durch die Tatsache bestärkt wird, dass sich neben der personellen Zusam-

⁶⁴ Vgl. Robert O. Paxton, *La France de Vichy 1940–1944*, Vorwort von Stanley Hoffmann, Paris 1973, S. 9 ff.

⁶⁵ 38 Jahre (!) nach der amerikanischen liegt nun auch eine französische Ausgabe vor. Vgl. Robert O. Paxton, *L'Armée de Vichy. Le corps des officiers français 1940–1944*, postface historiographique de Claude d'Abzac-Epezy, Paris 2004.

⁶⁶ Vgl. Marcel Spivak, Hans Umbreit (1937–2004), in: *Francia* 32/3 (2005), S. 203.

⁶⁷ *La France et la Belgique sous l'occupation allemande 1940–1944. Les fonds allemands conservés aux Centre historique des Archives nationales. Inventaire de la sous-série AJ 40. Inventaire rédigé par G. Beaujouan et. al., revue par C. Douyère-Demeulenaere avec la collaboration de M. Conchon. Index établie par S. Bula. Introduction par S. Martens et A. Nielsen, préface de M. de Boisdeffre et de H. Weber*, Paris 2002.

⁶⁸ Vgl. Azéma, *De Munich à la Libération*.

⁶⁹ Jean-Pierre Azéma, *La révolution paxtonienne*, in: Sarah Fishman/Laura Lee Downs/Ioannis Sinanoglou/Leonard V. Smith/Robert Zaretsky (Hrsg.), *La France sous Vichy. Autour de Robert O. Paxton*, Paris 2004 (engl. Originalausgabe, Oxford 2000), S. 23–30.

mensetzung auch die Arbeitsweise des Comité in der gleichen Zeit allmählich zu ändern begann.

1974 legte das Comité unter dem Titel „La Libération de la France“ eine neue Veröffentlichungsreihe auf, in der in lockerer Folge noch einmal insgesamt 15 Bände erschienen. Im Oktober des gleichen Jahres organisierte Michel in Paris ein mehrtägiges Kolloquium zwischen Forschern und Zeiteugen, um im Lichte der neuesten Arbeiten über die Geschichte der Befreiung Frankreichs zu diskutieren⁷⁰. Dass die Begegnung nicht unbedingt einen harmonischen Verlauf nahm, verdeutlicht eine Bemerkung von Pascal Copeau, dem ehemaligen Führer von „Libération Süd“. Er empfand die Begegnung als problematisch und merkte als Zeiteuge in der Diskussion ironisch an, dass die Historiker ja zumindest in einem Punkt beruhigt sein könnten: Sie hätten auf jeden Fall das letzte Wort⁷¹. Es war die erste Tagung dieser Art auf nationaler Ebene. Sie erfüllte zwar ihren Zweck, denn sie gab der neuen Historikergeneration Gelegenheit, die Ergebnisse ihrer Forschungen erstmals öffentlich zu präsentieren. Doch entsprach ihre Einschätzung nur in den seltensten Fällen den Erwartungen und der Sicht der Zeiteugen, sondern provozierte entschiedenen Widerspruch, wobei in dem Bemühen, aus dem übermächtigen Schatten des Generals zu treten, zugleich auch alte Rivalitäten und Gegensätze wieder neu aufbrachen.

Auch auf internationaler Ebene suchte sich das Comité der Herausforderung zu stellen. 1967 hatte Michel das Comité international d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale gegründet. 37 Länder traten in der Folgezeit dieser Einrichtung bei und bildeten ihrerseits nationale Komitees. Das erste Kolloquium wurde 1970, anlässlich des internationalen Historikertages in Moskau organisiert. Das Thema „La main d'œuvre dans la guerre (Arbeitskräfte im Krieg)“ war dem Ort angemessen. Die Kontakte auf internationaler Ebene suchte das Comité fortan auch auf bilateraler Ebene zu nutzen. Es kam zu einer ganzen Serie von Tagungen über die Beziehungen Frankreichs zu den verschiedenen europäischen Nachbarn im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges, von Großbritannien angefangen, über Belgien bis hin zu Deutschland⁷². Da es sich um Fachtagungen von ausgewiesenen Spezialisten und nicht um öffentliche Veranstaltungen handelte, nahm die französische Öffentlichkeit hiervon jedoch kaum Notiz.

In der gleichen Zeit setzte sich in Frankreich die Serie der Skandale, Enthüllungen und Affären fort. Henri Frenay, einer der Führer des innerfranzösischen Widerstandes („Combat“), hatte trotz gleicher Zielsetzung stets Distanz zu de Gaulle gewahrt. Jahrelang hatte er es abgelehnt, sich zu seinen Erlebnissen während des Krieges schriftlich zu äußern. 1973 brach er sein Schweigen und ging

⁷⁰ Vgl. *La Libération de la France. Actes du colloque international tenu à Paris du 28 au 31 octobre 1974*, Paris 1976.

⁷¹ „Que les historiens se rassurent, de toute manière, ce sont eux qui auront le dernier mot“, in: Ebenda, S. 409.

⁷² Vgl. *La France et l'Allemagne 1932–1936*, Paris 1980, (Editions du Centre National de la Recherche Scientifique 15), und *Frankreich und Deutschland 1936–1939*, hrsg. von Klaus Hildebrand und Karl Ferdinand Werner unter Mitarbeit von Klaus Manfrass, München 1981.

mit Büchern und in Fernsehsendungen in die Offensive⁷³. Sein Versuch, Jean Moulin, den von André Malraux zum heroischen Führer der Résistance verkörpert Nationalhelden, als verlängerten Arm der Kommunisten zu entlarven, führte zu einem Sturm der Entrüstung. Daniel Cordier begann daraufhin, minutiös die Arbeit seines ehemaligen Chefs – er hatte während des Krieges für Moulin als dessen Sekretär fungiert – zu dokumentieren⁷⁴. Der Streit zwischen Frenay und Cordier war nur ein Beispiel für die tiefen Gräben, die nun wieder aufbrachen. Die Auseinandersetzungen zwischen den Zeitzeugen gewannen rasch an Schärfe, eröffneten zugleich allerdings auch neue Chancen, da sich dadurch nun – wenn auch nicht von staatlicher Seite – der Forschung neue Quellen erschlossen.

Neben „Vichy“ wurde das Schicksal der Juden zum zweiten beherrschenden Thema. Fernsehen und Film machten „Holocaust“ und „Shoah“ für die Franzosen zu festen Begriffen. Der Streit um die eigene Vergangenheit nahm an Heftigkeit zu, denn – um hier noch einmal das Bild des „Untersuchungsrichters“ von Marc Bloch zu gebrauchen – ohne Zugang zu den Archiven stand Aussage gegen Aussage. Die offenen Bekenntnisse des ehemaligen Generalkommissars für Judenfragen, Darquier de Pellepoix, der sich ebenso ungehindert in der Presse äußern konnte wie der Negationist Robert Faurisson an der Universität Lyon III, zwangen den Staat zum Handeln. 1978 wurde von der Assemblée nationale eine Reform des Archivgesetzes beschlossen. Mit Beginn des Jahres 1979 wurde die Verschlusszeit für staatliche Archive von fünfzig auf dreißig Jahre reduziert. Frankreich übernahm damit den Standard, der sich inzwischen auch in den anderen westeuropäischen Staaten eingebürgert hatte. Theoretisch standen damit nun der Forschung die in den staatlichen Archiven aufbewahrten Akten für die gesamte Kriegszeit offen⁷⁵.

Die Gründung des Institut d'histoire du temps présent

Mit der Reform seiner Archivgesetzgebung versuchte sich Frankreich einer Entwicklung anzupassen, die in Westeuropa und Amerika im Zusammenhang mit der Rückgabe der nach 1945 in die USA und nach Großbritannien verbrachten deutschen Akten bereits in den sechziger Jahren begonnen hatte. Insbesondere in Deutschland, wo man sich sowohl im Bundesarchiv als auch im Institut für Zeitgeschichte in den ersten Nachkriegsjahren mit dem Sammeln von Unterlagen und Zeugenschrifttum beholfen hatte, hatten sich der Forschung – wie die

⁷³ Vgl. Herni Frenay, *L'Énigme Jean Moulin*, Paris 1977; Steffen Prauser, Henri Frenay und Jean Moulin: Der schwere Weg zur Einheit der Résistance, in: *Francia* 31/3 (2004), S. 153–172.

⁷⁴ Vgl. Daniel Cordier, Jean Moulin. *L'inconnu du Panthéon*, 3 Bde., Paris 1989 und 1993, sowie ders., Jean Moulin. *La République des catacombes*, Paris 1999.

⁷⁵ Vgl. Henry Rousso, *Le dossier Lyon III! Le rapport sur le racisme et le négationnisme à l'université Jean Moulin*, Paris 2004. Zur Problematik der französischen Archivgesetzgebung und der seit Jahren angemahnten Reform vgl. Sébastien Laurent (Hrsg.), *Archives „secretées“, secrets d'archives. L'historien et l'archiviste face aux archives sensibles*, Paris 2003, bzw. den vom Verein *Une cité pour les Archives nationales* herausgegebenen Tagungsband *Les Français et leurs archives. Actes du colloque au Conseil économique et social 5 novembre 2001*, Paris 2002.

Arbeiten von Jäckel und Umbreit bewiesen – völlig neue Möglichkeiten eröffnet⁷⁶.

Frankreich war zu einem neuen Anfang entschlossen. Henri Michel wurde am 1. Juli 1977 vom Büro des Premierministers schriftlich beschieden, dass man das Comité d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale zum Ende des Jahres 1980 auflösen werde. An seine Stelle sollte künftig ein Forschungsinstitut unter der Leitung eines jeweils auf fünf Jahre zu ernennenden wissenschaftlichen Direktors als eigenständiges „Laboratoire“ im Rahmen des Centre nationale de la recherche scientifique die jüngere und jüngste Geschichte Frankreichs erforschen. Für diese Aufgabe hatte der CNRS nicht nur die Sachmittel, sondern auch die notwendigen Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter bereitzustellen, die entweder zeitlich befristet oder auf Dauer eingestellt werden sollten⁷⁷. Politische Gründe wurden in diesem Zusammenhang zwar nicht genannt, doch war offenkundig, dass in Frankreich nach dem Tod von Georges Pompidou und der Wahl von Valéry Giscard d'Estaing zum neuen Präsidenten im Jahre 1974 ein politischer Wandel eingesetzt hatte. Jacques Chirac, der sich als Wahrer des politischen Erbes des Generals sah, hatte 1976 seinen Rücktritt als Premierminister eingereicht und wenige Monate später die Gaullistische Partei unter dem Namen Rassemblement pour la République (RPR) neu begründet. Neben dem politischen Richtungswechsel gab es aber auch sachliche Gründe. Antisemitische Anschläge, die – wie am 4. Oktober 1980 in der rue Copernic – Todesopfer forderten, führten eindringlich vor Augen, dass man sich nicht länger verweigern konnte. Die öffentliche Auseinandersetzung um die eigene Vergangenheit wurde als eine „demande sociale“ umschrieben⁷⁸. Die Forderung nach einer „Professionalisierung“ der französischen Zeitgeschichte betraf sowohl die Forschung als auch die Lehre. Der „chercheur-enseignant“ wurde zum neuen Ideal und Leitbild.

Ein Teil der Mitarbeiter des Comité wurde vom neuen Institut übernommen. Neben dem Gründungsdirektor, François Bédarida, zählten Dominique Veillon und Henry Rousso zu den ersten Mitarbeitern. Die meisten der etwa 150 korrespondierenden Mitglieder, die das Comité in den Departements zählte, arbeiteten nun für das neue Institut, das auch die Bibliothek und Teile des Archivs des Comité übernahm. Der Rest der Dokumentation gelangte als eigenständige Sammlung in die Archives nationales⁷⁹. Photos und Plakate hingegen wurden von der BDIC übernommen, die heute mit dem Musée d'histoire contemporaine im Invalidendom eine Einheit bildet.

In einem Artikel, den er 1980 in der „Revue d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale“ veröffentlichte, die ihm als Einziges noch geblieben war, merkte Henri Michel verbittert an, dass man es noch nicht einmal für notwendig erachtet habe,

⁷⁶ Vgl. Eckert, *The Transnational Beginnings of West German Zeitgeschichte*, S. 71 ff.

⁷⁷ Vgl. hierzu Lagrou, *Historiographie de guerre*, S. 201 f.

⁷⁸ Vgl. Noiriél, *Qu'est-ce que l'histoire contemporaine*, S. 206 ff.

⁷⁹ Die Unterlagen finden sich dort, zusammen mit den Akten der beiden Vorläufer des Comités, CHOLF und CHG, im Bestand AJ 72. Vgl. Blanc/Rousso/Tourtier-Bonazzi, *La Seconde Guerre mondiale. Guide des sources*, S. 127–131.

ihm Gelegenheit zu geben, seine Arbeit und sein Werk in einer abschließenden Veranstaltung zu diskutieren, geschweige denn zu würdigen⁸⁰. Vor vollendete Tatsachen gestellt, nahm er zwar zusammen mit einigen Getreuen noch einmal einen Anlauf, doch das neue Institut d'histoire des conflits contemporains (IHCC), das von der Fondation pour les Études de Défense nationale getragen wurde, entwickelte sich nicht zu einer dauerhaften, eigenständigen Einrichtung. Als Guy Pedroncini, der erste Direktor des IHCC, in den Ruhestand trat, wurde nicht nur der einzige in Frankreich noch verbliebene Lehrstuhl für Militärgeschichte ersatzlos gestrichen. Die Rolle des IHCC beschränkte sich fortan auf die Herausgabe der Zeitschrift, die, nach einer ersten Umbenennung⁸¹, seit 1987 unter dem Titel „Guerre mondiale et conflits contemporains“ erscheint.

François Bédarida stand vor dem Problem, für sein neues Forschungsinstitut einen Namen zu finden, der dem Neuanfang sichtbaren Ausdruck verleihen sollte⁸². Den ursprünglichen Titel „Institut d'histoire du monde contemporain“, lehnte er nicht nur wegen der parallelen Gründung des Institut d'histoire moderne et contemporaine ab, sondern weil er ihm „ambigu“ – zweideutig – erschien. Der offizielle Auftrag lautete, dass das neue Institut die Zeit nach 1945 zu einem neuen Arbeitsschwerpunkt machen solle, gleichzeitig aber auch die bisherige Forschung zur Geschichte Frankreichs während des Zweiten Weltkrieges – die als unbefriedigend eingestuft wurde – fortzusetzen habe. Ob sich dahinter unausgesprochen die Erwartung der Politik verbarg, das IHCC solle künftig auch eine „Mission de conseil et d'expertise“ übernehmen, ist unter den Beteiligten umstritten⁸³. Die Definition der neuen Aufgabe als einer „Histoire immédiate“, die der Journalist und de Gaulle-Biograph Jean Lacouture gemacht hatte⁸⁴, wurde verworfen, da hier im Grunde nur die bisherigen Methoden des Comité unter einen neuen Begriff gefasst würden. Unter Abwägung aller Vor- und Nachteile trug nach Meinung von Bédarida der Name Institut d'histoire du temps présent der Defini-

⁸⁰ Vgl. Michel, *Le Comité d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale*, S. 16, Anm. 30.

⁸¹ 1982 war die Zeitschrift zunächst in „Revue d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale et des Conflits contemporains“ umbenannt und zugleich der inhaltliche Schwerpunkt auf den Zeitraum von 1914–1962 erweitert worden. Vgl. Henri Michel/Guy Pedroncini, *Avertissement*, in: Ebenda 124 (1981), S. 1 f.

⁸² Vgl. hierzu Michel Trebitsch, *La quarantaine et l'an 40. Hypothèse sur l'étymologie du temps présent*, in: *Écrire l'histoire du temps présent. En hommage de François Bédarida*, Paris 1993, S. 63–76, hier S. 64 f.; François Bédarida, *Temps présent et présence de l'histoire*, in: Ebenda, S. 391–402.

⁸³ Vgl. Lagrou, *Historiographie de guerre*, S. 212; Noiriel, *Qu'est-ce que l'histoire contemporaine*, S. 26 f., sowie den Vortrag von Christian Delacroix, *Demande sociale et histoire du temps présent: une normalisation épistémologique*, bei dem Kolloquium „Les usages politiques du passé“ im September 2003 in Paris. Der Verfasser dankt dem Autor für die Überlassung des Manuskripts.

⁸⁴ Auf Lacoutures Überlegungen beruft sich heute die Groupe de Recherche an der Universität Toulouse-Le Mirail. Sie versteht unter *Histoire immédiate* „l'ensemble de la partie terminale de l'histoire contemporaine, englobant aussi bien celle dite du temps présent que celle des trente dernières années; une histoire, qui a pour caractéristique principale d'avoir été vécue par l'historien ou ses principaux témoins.“ Vgl. <http://w3.univ-tlse2.fr/grhi/presentation/definition.htm>. Vgl. auch Jean-François Soulet, *L'histoire immédiate*, Paris 1994 (Que-Sais-Je?, 2841).

tion der künftigen Aufgabe am besten Rechnung. Dass die Interessen jedoch über diesen engen Rahmen hinausreichten, zeigte sich wenig später bei der Wahl des Titels für eine neue Zeitschrift, die – wegen der Symbolik wohl nicht ganz zufällig – im Jahre 1984 in enger Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern des Instituts begründet wurde: „Vingtième Siècle – Revue d’histoire“⁸⁵.

Entsprechend dem Auftrag, dass die Zeit nach 1945 im Zentrum der Arbeit des neuen Institutes stehen sollte, legte der stellvertretende Direktor, Jean-Pierre Rioux, 1980 eine zweibändige Geschichte der Vierten Republik vor⁸⁶. Folgerichtig wurde die Serie der Tagungen, die das Comité d’histoire de la Deuxième Guerre mondiale mit dem Deutschen Historischen Institut Paris zur Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen in den dreißiger Jahren begonnen hatte, vom IHTP 1986 nicht mit den Jahren 1939–1945, sondern mit einem Kolloquium zum Kriegsende und der unmittelbaren Nachkriegszeit fortgesetzt⁸⁷. Doch auf dem Umweg über die Projekte der Mitarbeiter zum Wiederaufbau der Städte⁸⁸, der politischen und wirtschaftlichen Neuordnung Frankreichs⁸⁹ sowie zur Justiz und Épuration⁹⁰ geriet auch die unbewältigte Vergangenheit und damit die Geschichte Vichys zunehmend in den Blick des IHTP.

In den achtziger Jahren hielten die Verhaftung und Auslieferung von Klaus Barbie und der anschließende Prozess in Lyon, das Verfahren gegen den ehemaligen Milizangehörigen Paul Touvier sowie die Entdeckung der sogenannten „Judenkartei“ durch Serge Klarsfeld⁹¹ in den Kellern des Secrétariat d’État des Anciens combattants die französische Öffentlichkeit in Atem⁹². Die Biographien zu Laval von Fred Kupfermann⁹³ und zu Pétain von Marc Ferro⁹⁴ fanden eine breite Leserschaft. Durch Fernsehserien („Histoire parallèle“), Dokumentar- („L’œil de Vichy“) und Spielfilme („Pétain“; „Au revoir les enfants“) blieben die

⁸⁵ Vgl. hierzu auch die „Déclaration de naissance“ sowie die einleitenden Beiträge von Jean Pierre Rioux, 20. I. 1984, und François Bédarida, Histoire et Pouvoir dans 1984, in: Vingtième Siècle – Revue d’histoire 1(1984), S. 313.

⁸⁶ Vgl. Jean-Pierre Rioux, La France de la Quatrième République, 2 Bde., Paris 1980 und 1983.

⁸⁷ Vgl. Klaus Manfrass/Jean-Pierre Rioux (Hrsg.), France-Allemagne 1944–1947. Akten des deutsch-französischen Historikerkolloquiums Baden-Baden, 2.–5. 12. 1986, Paris 1989/90 (Cahiers de l’IHTP, 13/14). Zur Tagungsreihe vgl. Anm. 70.

⁸⁸ Vgl. Danièle Voldman (Hrsg.), Images, discours et enjeux de la reconstruction des villes françaises après 1945, Paris 1987 (Cahiers de l’IHTP, 5).

⁸⁹ Vgl. Henry Rousso (Hrsg.), De Monnet à Massé: enjeux politiques et objectifs économiques dans le cadre des quatre premiers Plans (1946–1965). Actes de la table ronde tenue à l’IHTP les 24 et 25 juin 1983, Paris 1986.

⁹⁰ Vgl. François Rouquet, L’épuration dans l’administration française. Agents de l’État et collaboration ordinaire, Paris 1993.

⁹¹ Le „fichier juif“: rapport de la commission présidée par René Rémond au Premier ministre. Membres de la commission Jean-Pierre Azéma, hrsg. von Chantal Bonazzi, Jean Kahn u. a., Paris 1996.

⁹² Vgl. Stefan Martens, „Drôle de Guerre“ – Occupation – Épuration. Frankreich im Zweiten Weltkrieg, in: Neue Politische Literatur 37 (1992), S. 185–213.

⁹³ Vgl. Fred Kupferman, Laval 1883–1945, Paris 1988.

⁹⁴ Vgl. Marc Ferro, Pétain, Paris 1987.

Ereignisse des Zweiten Weltkrieges ein Thema, dem sich das IHTP auf Dauer nicht entziehen konnte.

Zwei Feiern im Jahr 1990 – und eine erste Zwischenbilanz

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle alle Arbeiten aufzuzählen, die das IHTP seit seiner Gründung entweder selbst initiiert oder aber mit getragen hat⁹⁵. Die ersten Jahre standen im Zeichen einer intensiven Methodendiskussion⁹⁶, doch wurde darüber die Quellen- und Archivarbeit keineswegs vernachlässigt, die nun durch das neue Archivgesetz zwar immer noch nicht umfassend, aber doch zu deutlich verbesserten Bedingungen auch in Frankreich möglich geworden war. Eine erste, wichtige Etappe war erreicht, als das Institut im Sommer 1990 mit einem Kolloquium – unmittelbar vor den Feiern aus Anlass des einhundertsten Geburtstages de Gaulles im November⁹⁷ – des fünfzigsten Jahrestages des Zusammenbruchs Frankreichs im Sommer 1940 gedachte. Die Tagungsakten, die zwei Jahre später unter dem Titel „Vichy et les Français“ als Buch erschienen, waren eine eindrucksvolle Bilanz der bis dahin geleisteten Arbeit⁹⁸. Ein Jahr darauf gaben Jean-Pierre Azéma und François Bédarida, die man heute wohl mit Fug und Recht als die beiden geistigen Väter des IHTP bezeichnen kann, die erste, nach chronologischen und sachlichen Gesichtspunkten orientierte Gesamtdarstellung Frankreichs unter dem Titel „La France des années noires“ heraus⁹⁹.

Sie flossen ein in die Konzeption der Dauerausstellung des Mémorial – un Musée pour la Paix in Caen, das 1984 anlässlich der Feiern des vierzigsten Jahrestages der alliierten Landung in der Normandie eröffnet worden war¹⁰⁰. In Forschungsseminaren, Kolloquien und internationalen Tagungen, die das IHTP organisierte, wurde die Zeit nach 1945 zwar keineswegs vernachlässigt¹⁰¹. Doch trotz

⁹⁵ Vgl. hierzu die entsprechenden Forschungsberichte im Bulletin de l'Institut d'histoire du temps présent sowie, sofern sie nicht in Buchform erschienen sind, die im Rahmen der Cahiers de l'IHTP veröffentlichten Ergebnisse und ergänzend auch die Angaben im Beitrag von Hudemann, Histoire du Temps présent in Frankreich, in: Nützenadel/Schieder (Hrsg.), Zeitgeschichte als Problem.

⁹⁶ François Bédarida organisierte im IHTP regelmäßig ein Seminar. Die Vorträge und Diskussionen wurden aufgezeichnet und befinden sich heute im Archiv des Instituts, (SEM 00001–SEM 0029), Angaben nach Delacroix, Demande sociale et histoire du temps présent, S. 3, Anm. 11.

⁹⁷ Institut Charles De Gaulle, De Gaulle en son siècle: actes des journées internationales tenu à l'UNESCO, Paris, 19–24 nov. 1990, 8 Bde., Paris 1991–1993.

⁹⁸ Der vollständige Titel lautet (im Unterschied zu den Angaben auf dem Einband) Le Régime de Vichy et les Français, sous la dir. de Jean-Pierre Azéma et François Bédarida avec la collaboration de Denis Peschanski et de Henry Rousso, Paris 1992.

⁹⁹ Jean-Pierre Azéma/François Bédarida (Hrsg.), La France des années noires, Bd. 1: De la défaite à Vichy, Bd. 2: De l'Occupation à la Libération, Paris 1993.

¹⁰⁰ Stefan Martens, Forschungseinrichtungen: Frankreich, in: Andreas Wirsching (Hrsg.), Oldenbourg Geschichte Lehrbuch Neueste Zeit, München 2006, S. 453.

¹⁰¹ Vgl. Anm. 93 sowie die regelmäßigen Tätigkeitsberichte des Instituts, wie z.B. Institut d'histoire du temps présent, Rapport d'activité du 1er juillet 1989–30 juin 1993, Paris o.J., S. 23 ff.

großer Themenvielfalt und dem Bemühen um eine enge Zusammenarbeit mit den Universitäten und Grandes Écoles – Paris I-Sorbonne und Paris IV, der École des hautes études en sciences sociales (EHESS) sowie vor allem dem IEP und dessen Centre d'histoire de Sciences-Po¹⁰² –, an denen sich langsam eine florierende Zeitgeschichtsforschung etablierte, spielte das Thema Vichy eine immer dominierendere Rolle. Unter dem Eindruck der Arbeit von Robert Paxton konzentrierte sich das Interesse so sehr auf die „Années noires“ und die innerfranzösischen Auseinandersetzungen, dass darüber die Bedeutung der Präsenz der deutschen Besatzungsmacht fast in Vergessenheit zu geraten drohte.

Neben zwei Kolloquien, die das Deutsche Historische Institut Paris 1988 und 1999 unter dem Titel „La France et l'Allemagne en Guerre“¹⁰³ veranstaltete, waren es erneut Wissenschaftler aus dem Ausland, die sich seit der Mitte der neunziger Jahre darum bemühten, die Gewichte wieder zurechtzurücken: Während der Schweizer Philippe Burrin mit seiner Studie „La France à l'heure allemande“ den Begriff der „Accommodation“ in die Forschung einführte¹⁰⁴, brachten der Deutsche Ulrich Herbert mit seiner Studie zu Werner Best¹⁰⁵ und die Österreicherin Barbara Lambauer – eine Schülerin von Azéma – mit ihrer Biographie zu Otto Abetz¹⁰⁶ in Erinnerung, dass die Rolle der Deutschen in diesem Zusammenhang keineswegs zu vernachlässigen war. Ahrlich Meyer wiederum, der die Übersetzung des Buches „Vichy-Auschwitz“ von Serge Klarsfeld besorgt hatte¹⁰⁷, warf mit seinen Arbeiten ein neues Licht auf die Bedeutung, die der Wehrmacht nicht nur im Osten, sondern auch in Frankreich zugemessen werden muss¹⁰⁸.

¹⁰² Das Centre d'histoire de Sciences-Po, das 1984 als Centre d'histoire de l'Europe au XXe siècle (CHEVS) gegründet worden war, organisiert historische Grundlagenforschung in Form sogenannter „Groupes de travail“. Es fördert den wissenschaftlichen Nachwuchs und verfügt über ein eigenes, überwiegend aus Nachlässen bestehendes Archiv, vgl. <http://centre-histoire.sciences-po.fr/>

¹⁰³ Vgl. *La France et l'Allemagne en Guerre, septembre 1939–novembre 1942*, hrsg. von Claude Carlier und Stefan Martens, Paris 1990, und *Frankreich und Deutschland im Krieg (November 1942–Herbst 1944). Okkupation, Kollaboration, Résistance*, hrsg. von Stefan Martens und Maurice Vaisse, Bonn 2000.

¹⁰⁴ Vgl. Philippe Burrin, *La France à l'heure allemande*, Paris 1995. Der Titel spielt darauf an, dass im besetzten Teil Frankreichs die deutsche Zeit galt. In den zwanziger Jahren hatten die Franzosen im Rheinland ebenfalls die bei ihnen gültige Zeit eingeführt. Zum Begriff der „accommodation“ vgl. auch Marc Olivier Baruch, *Das Vichy-Regime. Frankreich 1940–1944*, Stuttgart 1999, S. 186 ff.

¹⁰⁵ Vgl. Ulrich Herbert, *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989*, Bonn 1996.

¹⁰⁶ Vgl. Barbara Lambauer, *Otto Abetz ou l'envers de la collaboration*, Vorwort von Jean-Pierre Azéma, Paris 2001.

¹⁰⁷ Vgl. Serge Klarsfeld, *Vichy-Auschwitz: Die Zusammenarbeit der französischen und deutschen Behörden bei der „Endlösung der Judenfrage“ in Frankreich*, Nördlingen 1989.

¹⁰⁸ Vgl. Ahrlich Meyer, *Die deutsche Besatzung in Frankreich 1940–1944. Widerstandsbekämpfung und Judenverfolgung*, Darmstadt 2000, sowie ders., *Täter im Verhör*.

Der 16. Juli 1995: Die Zerschlagung des Gordischen Knotens?

Wenige Wochen nach seiner Wahl zum Staatspräsidenten hielt Jacques Chirac im Juli 1995 anlässlich des Jahrestages der „Rafle du Vélodrome d'Hiver“ in Paris eine Rede, deren Folgen bis heute spürbar sind:

„Vor dreiundfünfzig Jahren, am 16. Juli 1942, erfüllten 450 französische Polizisten unter dem Befehl ihrer Vorgesetzten die Forderungen der Nazis. An jenem Tag wurden in der Hauptstadt und im Pariser Umland fast 10 000 jüdische Männer, Frauen und Kinder am frühen Morgen in ihren Wohnungen verhaftet und in den Polizeikommissariaten gesammelt. [...] Frankreich, Heimat der Aufklärung und der Menschenrechte, das Land der Zuflucht und des Asyls, dieses Frankreich beging an diesem Tag das Irreparable. Es brach sein Wort und lieferte seine Schützlinge ihren Henkern aus.“¹⁰⁹

Zum ersten Mal in seiner Geschichte hatte sich Frankreich zu seiner Rolle und Verantwortung im Rahmen der von Hitler lancierten „Endlösung der Judenfrage“ bekannt. Umgehend wurden daraufhin Stimmen laut, die auf die Leistung von Entschädigungen und eine vollständige Öffnung der Archive drängten. Die Regierung gab eine Studie in Auftrag, um eine eventuelle Reform der gesetzlichen Bestimmungen zu prüfen¹¹⁰. Gleichzeitig wurde unter Senator Jean Matéoli eine Kommission eingesetzt, die im Hinblick auf künftige Forschungen zur Geschichte der Judenvernichtung einen umfassenden Bericht und zugleich einen Überblick über die in Frankreich vorhandenen staatlichen und privaten Archivbestände erarbeiten sollte. Als die Kommission fünf Jahre später das Ergebnis ihrer Arbeit vorlegte¹¹¹, wurde dies zugleich zur Geburtsstunde der *Fondation de la Mémoire de la Shoah* (FMS)¹¹². Bei dem Stiftungskapital, das ihr zur Verfügung gestellt wurde – im Volumen dem der deutschen Volkswagenstiftung vergleichbar –, handelte es sich um jene Gelder und Guthaben, die nach Abschluss der Prüfung nicht mehr zurückerstattet werden können. Mit der Einrichtung der Stiftung verfügte Frankreich erstmals über eine vom Staat unabhängige Möglichkeit der Forschungsförderung. Nach Schwerpunkten gegliedert vergibt die FMS sowohl Stipendien, fördert Projekte und finanziert alle Arten von Vorhaben, von Quelleneditionen¹¹³ und der Übersetzung von Monographien angefan-

¹⁰⁹ Zum Text der Rede siehe http://www.elysee.fr/elysee/francais/interventions/discours_et_declarations.

¹¹⁰ Vgl. Guy Braibant, *Les archives en France: rapport au Premier ministre*, Paris 1996.

¹¹¹ Der Bericht umfasst mehrere Bände; vgl. hier vor allem *Rapport général, République Française, Mission d'Étude sur la Spoliation des Juifs de France*, Paris 2000, sowie Claire Andrieu (Hrsg.), *La persécution des juifs de France: 1940–1944 et le rétablissement de la légalité républicaine. Recueil des textes officiels*, Paris 2000.

¹¹² Zur Stiftung, ihren Aufgaben und den Förderungsrichtlinien siehe <http://www.fondations-hoah.info>.

¹¹³ Ein Beispiel ist die Finanzierung der Übersetzung der französischen Auswahledition Joseph Goebbels. *Journal 1943–1945*, traduit de l'allemand par Dominique Viollet, Gaël Cheptou et

gen über die Mikroverfilmung umfangreicher staatlicher Archivbestände¹¹⁴ bis hin zu Sachmitteln oder den Neubau ganzer Institute¹¹⁵.

Ende 1994 schuf das Verteidigungsministerium per Dekret das Centre d'études d'histoire de la défense (CEHD). Es sollte der französischen Militärgeschichte neue Impulse geben, die nach der Streichung des letzten landesweiten Lehrstuhls immer deutlicher verfallen war. Gründung und Aufbau gingen nicht ohne Spannungen ab. Maurice Vaïsse, ein Schüler von Jean-Baptiste Duroselle, suchte als Gründungsdirektor mit Hilfe von Arbeitsgruppen (*Commissions*) und der Organisation von internationalen Tagungen neue Wege zu öffnen. Während sein Nachfolger, Jean-Christophe Romer, diese Tradition fortsetzt, wurde parallel dazu der Service historique de la Défense geschaffen, der die vier Abteilungen der Armee, der Luftwaffe, der Marine und der Gendarmerie seit dem 1. Januar 2005 unter einem Dach zusammenfasst.

Im Rahmen des Secrétariat d'État des Anciens combattants, das dem Verteidigungsministerium unterstellt ist, wurde die Direction de la mémoire, du patrimoine et des archives (DMPA) eingerichtet. Sie betreut neben den verschiedenen Archiven vor allem die Gedächtnisorte, die überall im Land entweder bereits vorhanden oder aber geplant sind. Sie ist für die Gestaltung der ständigen Ausstellungen, wie zuletzt im ehemaligen KZ Natzweiler-Struthof, verantwortlich und berät bzw. spricht bei Anträgen über die Einrichtung neuer Gedenkstätten Empfehlungen aus. Sie ist somit einer der zentralen Ansprechpartner für Stiftungen und Vereinigungen wie etwa die Fondation pour la Mémoire de la Déportation (FMD)¹¹⁶ oder aber auch die Association pour les études sur la résistance intérieure (AERI)¹¹⁷.

Zusammenfassung

Bis zu seinem Tode 1986 im Alter von 79 Jahren wollte Henri Michel nicht wahrhaben, dass sich Ende der siebziger Jahre das Konzept überlebt hatte, mit dem Lucien Febvre und er nach dem Zweiten Weltkrieg angetreten waren. An die Stelle der Zeitzeugenbefragungen und des Sammelns von Daten und Fakten aller Art mit dem Ziel einer möglichst lückenlosen Dokumentation und der anschlie-

Éric Paunowitsch. Introduction de Horst Möller. Établissement et annotation du texte français par Pierre Ayçoberry [in Kooperation mit Elke Fröhlich, Stefan Martens und Hartmut Mehringer], Paris 2005.

¹¹⁴ Dank der finanziellen Unterstützung der FMS konnten unter anderem in den Archives nationales die Akten des Commissariat général aux questions juives auf Mikrofilm vor dem Verfall gesichert werden. Zu den Einzelheiten siehe Anm. 18.

¹¹⁵ So hat die Stiftung etwa den Neubau des CDJC mit rund 8 Millionen unterstützt; siehe dazu Anm. 30.

¹¹⁶ Zu den Aufgaben und der Arbeit der FMD siehe <http://www.fmd.asso.fr>.

¹¹⁷ Eine der selbstgestellten Aufgaben ist, ihre Mitglieder dazu anzuregen, Dokumente, Photos und Zeugenbefragungen zur Geschichte der Résistance in den einzelnen Departements zu sammeln und diese anschließend in Form einer CD-ROM bzw. DVD, in Einzelfällen auch als Broschüre zu veröffentlichen, wobei die AERI die erforderliche technische Hilfestellung leistet; vgl. <http://www.aeri-resistance.com>.

Benden Darstellung durch jene, die diese Zeit noch selbst erlebt hatten¹¹⁸, war die systematische, wissenschaftliche Erforschung der Ereignisse an Hand der Akten getreten. Der neuen Historikergeneration, die mittlerweile herangewachsen war, stand bei der Suche nach den Hintergründen und Motiven der Akteure nicht mehr der Sinn nach Forschung im Sinne eines kritischen Journalismus, „enquête-interview“ (Jean Lacouture) oder schlichter Kommemorierung.

Das IHTP trat seine Mission mit dem Anspruch an, zu „beweisen, dass der Historiker mit seiner Methode und seinem Sinn für langfristige Entwicklungen durchaus dazu berufen ist, die gegenwärtige Zeit zu untersuchen und einer Analyse zu unterziehen, die zu pauschale oder zu einseitige Erklärungen ebenso zu vermeiden weiß, wie allzusehr sich in Einzelheiten verlierende Beschreibungen“¹¹⁹. Diese Herausforderung, die Geschichte der Gegenwart „historisch“ zu denken – so der kürzlich verstorbene René Rémond –, hat die jüngere französische Zeitgeschichte bestanden¹²⁰. Im Laufe der Jahre führte die Diskussion immer weiter weg von der Geschichte als einer Erfahrung im Sinne einer chronologischen Abfolge („histoire vécu“), hin zu einem bewussten (Mit-)Erleben der Ereignisse, unter Vermeidung jeder einseitigen Parteinahme. Fabrice d’Almeida, der im Januar 2006 die Leitung des IHTP übernommen hat, geht in dem Bemühen, den nationalen Rahmen zu verlassen, inzwischen mit dem von ihm propagierten Konzept einer übergreifenden „histoire partagée“ noch einen Schritt weiter.

Der Weg erwies sich als lang und ist, anders als selbst ihre führenden Vertreter dies zu Beginn erwartet hatten, noch nicht zu Ende¹²¹, wie sich anlässlich des Prozesses gegen Maurice Papon zeigte. Henry Rouso, der damalige Direktor des IHTP, lehnte es 1997 ab, sich vor Gericht zur Person und Rolle des ehemaligen Unterpräfekten zu äußern, der unter der deutschen Besatzung während des Krieges in Bordeaux für die Organisation der Deportation der Juden verantwortlich

¹¹⁸ Michel hatte bei Zeitzeugen als Befragungstechnik empfohlen: »Nach einem ‚Entrümmern‘ im Rahmen eines ersten Gesprächs legt der Interviewer den Text seinem Opfer im Rahmen eines zweiten Treffens vor; dann vergleicht er die Darstellungen, die er auf diese Weise erhalten hat mit jenen anderer Zeitzeugen; er kehrt zurück zum Ausgangspunkt, nunmehr reich an unterschiedlichsten Informationen und mit zunehmendem Druck gelingt es ihm, dem Zeugen alles das, über das er verfügt und was der Wahrheit am nächsten kommt, zu entlocken. Ob der Ausgangspunkt ein Bericht ist, ein Buch oder ein Interview, auf diese Weise gelingt es, Unklarheiten, ob absichtlich oder nicht, zu beseitigen, Prahlereien zu entlarven und Lächer zu stopfen.« Vgl. Henri Michel, *Une enquête sur la Résistance par la Commission d’histoire de l’Occupation et de la Libération de la France*, in: *Cahiers d’histoire de la guerre 2* (1949), S. 49, Zitat hier nach Douzou, *La résistance française*, S. 71.

¹¹⁹ Rioux, *Das Institut d’Histoire du Temps Présent* in Paris, hier S. 362. Vgl. hierzu und zum Folgenden auch Delacroix, *Demande sociale et histoire du temps présent*.

¹²⁰ So Robert Frank, Vorwort, in: *Écrire l’histoire du temps présent. En hommage de François Bédarida*, S. 12.

¹²¹ Drei Jahre nach der ersten erschien die Neuauflage des Buches von Rouso unter dem geänderten Titel „Le syndrome de Vichy de 1944 à nos jours“, Paris 1990. 1992 veröffentlichte er gemeinsam mit Eric Conan die Fortsetzung, diesmal unter dem Titel „Vichy, un passé qui ne passe pas“, Paris 1992. Zum folgenden generell Delacroix, *Demande sociale et histoire du temps présent*.

zeichnete. Marc Olivier Baruch¹²² hingegen, einer seiner damaligen Mitarbeiter, sah in der ihm von der Justiz zugedachten Rolle des historischen Experten ebensowenig ein Problem wie Robert O. Paxton.

Das Institut d'histoire du temps présent hatte in materieller und personeller Hinsicht das Comité beerbt. Organisatorisch und vor allem inhaltlich war es jedoch gezwungen, sich von der Vorgeschichte zu lösen, wobei nicht nur die Grundlagen neu geordnet, sondern auch die wissenschaftlichen Methoden der künftigen Arbeit überdacht werden mussten. Es war ein tiefer Schnitt nötig, dem man mit dem neuen Namen weithin sichtbar Ausdruck verleihen wollte. Für die Zeitgenossen, die „contemporains“, war nun endgültig der Zeitpunkt gekommen, den Stab zu übergeben, doch wäre es falsch, in diesem Zusammenhang von einer Tötung (*mise à mort*) zu sprechen. Henry Rouso hat dies, als ihm diese Frage – mit Blick auf einen anderen, dem abrupten Ende des Comité aber durchaus vergleichbaren Fall – in einem Interview gestellt wurde, entschieden verneint, denn „es handelte sich hier eher um die Tötung jener Konzeption der Geschichte der Résistance, die die Legende über die Wahrheit stellt und ein heiles Geschichtsbild der kritischen Geschichtsschreibung vorzieht“¹²³.

Der Erfolg gibt der Entscheidung von 1978 insgesamt recht. Im Zuge des politischen Wandels, den das Land nach dem Tod von Charles de Gaulle durchlebte, hat die französische Forschungslandschaft wichtige neue Impulse erhalten. Sie haben einer bis dahin ungekannten neuen Vielfalt den Weg bereitet. Die parallel zur Auflösung des Comité eingeleitete schrittweise Öffnung der Archive auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene hat die Gründung neuer Forschungseinrichtungen und Institutionen begünstigt, in deren Folge sich die französische Zeitgeschichtsforschung seit den neunziger Jahren in immer neue Richtungen entwickelte.

Das *Historial de la Grande Guerre* in Péronne ist hierfür nur eines, aber zugleich auch ein besonders markantes Beispiel. 1992 am Ort der Sommeschlacht des Jahres 1916 gegründet, hat es sich zu einem internationalen Forschungszentrum entwickelt. Die Debatte zwischen Christophe Prochasson auf der einen und Annette Becker und Stéphane Audoin-Rouzeau, den beiden wissenschaftlichen Leitern des *Historial*, auf der anderen Seite, hat hinsichtlich der Einschätzung der Bedeutung des Ersten Weltkrieges neue Akzente gesetzt¹²⁴, wie sich an Hand der Themen wissenschaftlicher Abschlussarbeiten an den Universitäten zeigt. Für die Geschichte des Zweiten Weltkrieges wären neben dem *Centre historique de Sciences Po* unter anderem noch das *Centre de recherche d'histoire quantitative* von Jean Quellien an der Universität in Caen oder der *Groupement de recherche (GDR) Les entreprises françaises* sous

¹²² Vgl. Marc Olivier Baruch, *Servir l'État français. L'administration en France 1940 à 1944*, Paris 1997.

¹²³ Henry Rouso, *La Hantise du passé, entretien avec Philippe Petit*, Paris 1998, S. 122.

¹²⁴ Vgl. Jean Birnbaum, 1914–1918: *Guerre de tranchées entre historiens*, in: *Le Monde* vom 11. 3. 2006.

l'Occupation¹²⁵ unter der Leitung von Hervé Joly in Lyon zu nennen. Über den engeren Rahmen des Ersten und Zweiten Weltkrieges hinaus haben sich die Wirtschafts- und Finanzgeschichte¹²⁶, die Parteien¹²⁷ sowie nicht zuletzt die Sozialgeschichte und die Erinnerungskultur zu Forschungsschwerpunkten entwickelt, die bis hin zur Gründung eigener Zeitschriften inzwischen ihren eigenen Platz beanspruchen¹²⁸.

Das IHTP steht schon seit einigen Jahren nicht mehr allein für die französische Zeitgeschichte. Es kann, dank François Bédarida, Jean-Pierre Azéma und Henry Rousso, der nach einem kurzen Zwischenspiel unter Robert Frank 1995 die Leitung des Instituts übernahm, auf eine beeindruckende Forschungsbilanz, insbesondere zu Vichy zurückblicken. In vielen Bereichen wurden Brücken geschlagen, sowohl nach innen als auch nach außen. Auf ihnen baut – als ein Beispiel von vielen – heute beiderseits des Rheins eine neue, junge Historikergeneration auf¹²⁹. Vom Beginn der Attentate und Repressionen 1941/42¹³⁰, reichen die Themen über den Alltag¹³¹, die Zwangsarbeit¹³² und die Deportation¹³³ bis hin zu den Verbrechen in der letzten Phase des Krieges¹³⁴ und den Einsatz von Franzosen in den Einheiten der Waffen-SS¹³⁵.

¹²⁵ Zur Arbeit dieses Forschungsverbundes, der im Jahre 2002 gegründet wurde und von Hervé Joly (Université Lumières Lyon 2) geleitet wird vgl. <http://gdr2539.ish-lyon.cnrs.fr>. Zuletzt erschien Les Comités d'organisation et l'économie dirigé du régime de Vichy, actes du colloque international, 3 et 4 avril 2003, textes rassemblés et édités par Hervé Joly, Caen 2004.

¹²⁶ 1986 schuf das französische Wirtschafts- und Finanzministerium das Comité pour l'histoire économique et financière de la France, das regelmäßig Veranstaltungen und Tagungen organisiert und darüber hinaus eine eigene Schriftenreihe herausgibt, in der Studien und Quellen veröffentlicht werden, die sich inhaltlich vom Mittelalter bis zur neuesten Zeitgeschichte erstrecken.

¹²⁷ 1969, nach der Auflösung der SFIO und der Neugründung des Parti Socialiste, gründete Guy Mollet das Office universitaire de recherche socialiste, das neben dem Parteiarchiv auch über eine umfangreiche Bibliothek verfügt, Veranstaltungen organisiert und eine eigene Zeitschrift herausgibt; vgl. <http://www.lours.org/>. Ein anderes Beispiel ist die Fondation Charles de Gaulle, vgl. <http://www.charles-de-gaulle.org/>.

¹²⁸ Vgl. dazu den Überblick bei Noiriël, *Qu'est-ce que l'histoire contemporaine*, S. 127 ff.

¹²⁹ Vgl. jetzt auch die Zeitschrift „Revue européenne d'histoire sociale“, deren erste Nummer im Jahr 2002 erschien.

¹³⁰ Vgl. Regina M. Delacor, *Attentate und Repressionen. Ausgewählte Dokumente zur zyklischen Eskalation des NS-Terrors im besetzten Frankreich 1941/42*, Stuttgart 2001.

¹³¹ Vgl. Éric Alary avec la collaboration de Bénédicte Vergez-Chaignon, Gilles Gauvin, *Les Français au quotidien 1939–1949*, Paris 2006; Fabrice Grenard, *Le marché noir et ses enjeux dans la société française des années quarante (1940–1949)*, thèse de doctorat en Histoire de l'Institut d'études politiques, Paris 2004; Luc Capdevila/François Rouquet/Fabrice Virgili/Danièle Voldman (Hrsg.), *Hommes et femmes dans la France en guerre (1914–1945)*, Paris 2003.

¹³² Vgl. *La main d'œuvre française exploitée par le IIIe Reich. Textes rassemblés et édités par Bernard Garnier et Jean Quellien avec la collaboration de Françoise Passera*, Caen 2003.

¹³³ Vgl. *La répression en France 1940–1945*, hrsg. von Jean Quellien, Caen (im Druck).

¹³⁴ Vgl. Peter Lieb, *Konventioneller Krieg oder Weltanschauungskrieg? Kriegführung und Partisanenbekämpfung in Frankreich 1943/44*, München 2006; Fabrice Virgili, *La France „virile“. Des femmes tondues à la Libération*, Paris 2000.

¹³⁵ Vgl. Leleu, *Les Waffen-SS*; Christian Ingrao, *Les chasseurs noirs. La brigade Dirlwanger*, Paris 2006.

Der verbesserte Zugang zu den Quellen in Frankreich hat mittlerweile dazu geführt, dass man sich zunehmend auch für die Akten der deutschen Seite interessiert und damit die Rolle des Besatzers wieder stärker in den Vordergrund rückt. Ein Ergebnis dieses Interesses ist, dass nun auch im Hinblick auf Frankreich das Bild von einer „sauberen“ deutschen Wehrmacht dringend der Korrektur bedarf. Es waren die Offiziere und Kriegsverwaltungsräte der Wehrmacht, die unmittelbar nach der Besetzung im Sommer und Herbst 1940 die juristische Grundlage schufen, auf der Carl Albrecht Oberg nach seiner Ernennung zum Höheren SS- und Polizeiführer im Jahre 1942 aufbauen konnte¹³⁶. Eberhard Jäckel und Hans Umbreit ist hier kein Vorwurf zu machen, denn ihnen standen in den sechziger Jahren diese Quellen noch nicht zur Verfügung, weshalb sie damals notgedrungen auf die Erinnerungen und Memoiren der Zeitzeugen zurückgriffen¹³⁷. Die Tatsache, dass die Verschwörer des 20. Juli 1944 bei der Militärverwaltung in Paris, dem Oberbefehlshaber West und im Stab von Erwin Rommel eine Reihe prominenter Mitstreiter hatten, von denen einige überlebten, trug nach dem Krieg zur Legendenbildung bei. Die Freiräume, die die junge Bundesrepublik Männern wie Ernst Achenbach¹³⁸ und Hans Luther¹³⁹ gewährte, taten ein übriges, so dass zwangsläufig ein Bild entstehen musste, das den Blick auf die Realität teilweise verstellte¹⁴⁰.

Vichy wird weiterhin für Frankreich und die französischen Zeithistoriker von zentraler Bedeutung bleiben, eine Vergangenheit, die nicht vergeht¹⁴¹. Mit dem Abtreten der Generation der Zeitzeugen hat sich die Diskussion versachlicht. Aber am Horizont zeichnen sich bereits neue Themen und mindestens ebenso leidenschaftlich geführte Diskussionen ab. Vor diesem Hintergrund bleibt nur zu hoffen, dass nach dem Ende der administrativen Querelen, die Rousso im Februar 2005 dazu bewogen haben, vom Amt des Direktors zurückzutreten, das Institut d'histoire du temps présent als eigenständige Forschungseinrichtung langfristig erhalten bleibt. Viele der damaligen Mitarbeiter lehren inzwischen an französischen Universitäten oder sind an andere Forschungseinrichtungen gewechselt. Der Umzug des Institutes von der Peripherie zurück in die Pariser Innenstadt hat die Chance zu einem neuen Anfang eröffnet. In den öffentlichen

¹³⁶ Vgl. Gaël Eismann, *L'escalade d'une répression à visage légal. Les pratiques judiciaires des tribunaux du Militärbefehlshaber in Frankreich 1940–1944*, in: Dies./Stefan Martens, *Occupation et répression militaire allemande. La politique de „maintien de l'ordre“, en Europe occupée, 1939–1945*, Paris 2007, S. 127–168.

¹³⁷ So zum Beispiel auch die Darstellung von Hans Luther, *Der französische Widerstand gegen die deutsche Besatzungsmacht und seine Bekämpfung*, Tübingen 1957.

¹³⁸ Zu Ernst Achenbach, 1940–1943 Leiter der Politischen Abteilung der deutschen Botschaft in Paris, und seiner Rolle nach dem Krieg als FDP-Abgeordneter im Bundestag vgl. Moisel, *Frankreich und die deutschen Kriegsverbrecher*, S. 224 ff.

¹³⁹ Zu Hans Luther, 1942–1944 Kommandeur der Sicherheitspolizei in Bordeaux, der nach seiner Entlassung aus französischer Haft in den hessischen Justizdienst als Richter übernommen wurde; vgl. Meyer, *Täter im Verhör*, S. 168–171.

¹⁴⁰ Zur kritischen Einschätzung der Rolle Rommels vgl. auch die Einleitung zu Söhnke Neitzel, *Abgehört. Deutsche Generäle in britischer Kriegsgefangenschaft 1942–1945*, Berlin 2005.

¹⁴¹ Vgl. Henry Rousso, *Vichy, un passé qui ne passe pas*, Paris 1994.

Debatten um den Algerienkrieg oder die Rolle Frankreichs als Kolonialmacht in Übersee bis hin zur Kontroverse um das neugeschaffene „Ministère de l’Immigration, de l’Intégration, de l’Identité nationale et du Codéveloppement“ zeichnen sich am Horizont auch inhaltlich neue Akzente ab. Problematisch bleibt jedoch weiter der organisatorische Rahmen und die Finanzierung, die zunächst nur bis 2010 geregelt sind. Die eigentliche Bewährungsprobe steht dem neuen Direktor des IHTP, Fabrice d’Almeida¹⁴², und seinem Stellvertreter, Christian Ingrao¹⁴³, daher wohl noch bevor.

¹⁴² Vgl. Fabrice d’Almeida, *La vie mondaine sous le Nazisme*, Paris 2006, sowie ders./Christian Delporte, *Histoire des médias en France de 1914 à nos jours*, Paris 2003.

¹⁴³ Vgl. Ingrao, *Les chasseurs noirs. La brigade Dirlwanger*; ders., *Les intellectuels SS du SD 1900–1945*, thèse franco-allemande pour le doctorat d’histoire, Université de Picardie, Amiens 2001, sowie ders./Anne Duménil/Nicolas Beaupré, *1914–1945. L’ère de la Guerre. Nazisme, occupations, pratiques génocides*, 2 Bde., Paris 2004.